

Die Zukunft

Herausgeber:

Maximilian Harden.

Inhalt:

	Seite
Poßkarten	375
Reich- und Reichsdeutsche. Von Karl Jentsch	382
Der rechte Slavophilie. Von Thomas G. Masaryk	391
Ölwind. Von Gabon	406

Nachdruck verboten.

Erscheint jeden Sonnabend.

Preis vierteljährlich 5 Mark, die einzelne Nummer 50 Pf.



Berlin.
Verlag der Zukunft.

Wilhelmstraße 3a.

1913.

Abonnement pro Quartal M. 5,—, pro Jahr M. 20,—. Unter Kreuzband bezogen M. 5,65, pro Jahr M. 22,60. Ausland M. 6,30, pro Jahr M. 25,20.
Man abonniert bei allen Buchhandlungen, Postanstalten oder direkt beim Verlag Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3 a. (Perpe. Lw. 17a)

Wildunger Helenenquelle

wird seit Jahrzehnten mit grossem Erfolge zur Haustrinkkur bei Nierenerkrankungen, Gicht, Stein, Eiweiss und anderen Nieren- und Blasenleiden verwandt. Nach den neuesten Forschungen ist sie auch dem Zuckerkranken zur Ersetzung seines täglichen Kalkverlustes an erster Stelle zu empfehlen. — Für angehende Mutter und Kinder in der Entwicklung ist sie für den Knochenaufbau von hoher Bedeutung.

= 1912 = 14,327 Badegäste und 2,245,831 Flaschenversand. =

Man verlange neueste Literatur portofrei von den
Fürstl. Wildunger Mineralquellen, Bad Wildungen 4.

Hotel Esplanade

Berlin

Hamburg

Zwei der vornehmsten Hotels der Neuzeit.

Sekt Graeger Gold

von Tresckow

Königl. Kriminalkommissar a. D.

Zuverlässigste vertrauliche Ermittlungen und Beobachtungen jeder Art.
Berlin W. 9. Tel.: Amt Lützow, No. 6051. Potsdamerstr. 134 a.



Sinalco

Alkoholfrei



Die Zukunft.

Berlin, den 20. September 1913.

Postkarten.

Sehrnett wären Sie, geehrter Herr Brieffschreiber, wenn Sie mir sagten, was uns eigentlich der Fall Bryan angeht; warum unsere liebe Presse, die von hundert Fehlern deutschen Handelns, Unterlassens, öffentlichen Gebahrens kaum einen nach Gebühr rügt, jetzt gegen Herrn William Jennings Bryan wütet, weil er, als Staatssekretär, im Westen der Vereinigten Staaten den Fartern zwölf Vorträge hält und dafür ungefähr hunderttausend Mark einsädet. Sind wir berufen, für das internationale Geschäft des baumstarken Uncle Sam zu sorgen? Von hoher Wacht zu ermessen, ob es gewissenhaft betreut oder vernachlässigt werde? Müssen wir, immer wieder, in fremde Töpfe gucken und in ferne Dinge dreinreden, die uns nicht zu bekümmern brauchten und von deren Ursprung und Umstand wir nichts wissen? Nichts. Die Chautauqua-Rundfahrt ist nicht etwa eine Einrichtung von vorgestern. Vor Bryan haben hohe Beamte, Richter sogar, Professoren und berühmte Künstler sie mitgemacht. Ihre Vorstellungen sollen (nach Horazens alter, altmodischer Weisung an die Poeten) belehren und ergözen. Nur Belehrung: wäre nichts für Landwirthe, die Monate lang auf Feld und Tenne geschwitzt haben. Deshalb werden hübsche Sängerinnen und Schlangenmenschen, Citherspieler und Feuerfresser, Jodler und Jongleur für die Show gemietet. Zweitausend Menschen, ländliche, die des Lügens, des ehrfürchtigen Langweilens schwere Kunst noch nicht lernten, sollen angelockt, gehalten, zur Aufnahme ernster Mahnung willig gemacht werden. Vor der Rede lustige Musik, nach ihr ein Akrobatenstück. Geht's den tüchtigsten Mitarbeitern großer Zeitungen etwa besser?

Ringsum Cirkusdunst, Feuerfresser, Schlangenmenschen, Profilaturie; der Reblichste kann nur für die Reinheit des Papiers einstehen, daß er selbst beschreibt. Jedes Tagblatt ähnelt dem Chautauqua-Betrieb; und manches riecht viel schlechter. Wie man ein guter Landwirth, Haushhalter, Bürger wird, kann Bryan auch im Rahmen solchen Mehvergügens den Leuten sagen. Das Gehalt des Staatssekretärs ist unzulänglich und aus Eigenem will der alte Silberkämpe nichts zusehen, weil er weiß, daß er im Amt fürs Internationale nie heimisch werden kann. Dem wurde er vorgesetzt, weil er, statt selbst nach dem Rang des Präsidenten zu streben, mit allen Künsten und Kniffen des geübten Agitators die Kandidatur des Professors Wilson gefördert hatte. Der Verzicht und die eifrige Pflichtigung des Wahlackers gaben ihm ein Recht auf den höchsten Beamtenstz. Daß er da oben nicht lange hocken werde, galt stets als gewiß. Erkennt daß Bedürfniß amerikanischer Wirthschaft, das winzigste noch, ist internationaler Geschichte und Verkehrsritte aber völlig fremd. Das Staatssekretariat sollte ihm das Prestige mehren, nicht für die Dauer Wohnstatt werden; und er wäre vielleicht schon umgezogen, wenn der Zwist mit Mexiko nicht einen Personenwechsel gehindert hätte. Deshalb schmunzelten die in Washington beglaubigten Diplomaten nur, als der abstinenten William vor dem ersten Diner zu ihnen sprach, auf seinen Tisch sei noch niemals Alkohol gekommen und der Saufsteufel dürfe ihm auch jetzt nicht ins Haus. Deshalb staunt sein Verständiger darüber, daß der beliebteste Redner des Landes seine Rundreisen fortsetzt. Weils ihm Geld bringt, wird er von unseren vereideten Jugendmallern begrüßt. Häßliche Mädchen schüttelt ein Krampfleuscher Scham, wenn sie ein hübsches von heißen Männchen begeht sehen; Leute, deren Schreibe und Rede den Empfänger lau läßt, wüthen, wüthen aus hehrer Enthaltsamkeit, weil Anderen die Leistung des Hirnes und der Lunge hoch bezahlt wird. Und unsere Presse, der jeder Sinn für Akustik fehlt, scheint dem Schwur verlobt, daß sie niemals der Möglichkeit ausbiegen werde, dem Deutschen Reich Feindschaft zu werben. Raum ist im Antlitz Amerikas die Kraftwunde vernarbt, die durch die ruchlos dumme Weigerung, die Frucht deutscher Arbeitin San Franzißko auszustellen, entstanden war: und schon hört die Neue Welt wieder ärgerndes Gelächter. Ein Unternehmen, das ohne die Zustimmung des Präsidenten und der herrschenden Demokratenpartei nicht möglich war, wird aus allen Spelunken öffentlicher Meinung als „echt ameri-

tanisch" verschrien. Womit ja nicht nur ausgedrückt sein soll, daß die Sache verzärtelten Nasen nicht lieblich boste, sondern auch, daß sie, als seinem Geschmack widrig, ins Gesamtbild amerikanischen Wesens passe. Dollarland, geldgierige Yankee, echt amerikanisch: mit solcher Höflichkeit empfehlen wir, Tag vor Tag, uns dem Wohlwollen fremder Nationen. Der tüchtige Bill Bryan denkt: „Ich bin ein Bürger wie andere Bürger, nicht eine hochnäsige Exzellenz, und brauche mich vor den Landsleuten, die meine Rede hören und bezahlen wollen, eben so wenig zu schämen wie Deutschlands William vor seinen, denen er Racheln zum Kauf anbietet. Belehrende und aufrüttelnde Vorträge zu halten, gehört am Ende noch eher in den Pflichtbezirk des Politikers als in den eines Kaisers der Handel mit Puzzschalen, Aschbechern und Wandbelag.“ Echt amerikanisch? Morgen schallt's vielleicht über den Ozean: Echt deutsch, daß Bau- und Bahngesellschaften, Massenschänken und Synagogen durch hohen, höchsten, allerhöchsten Besuch geehrt werden, wenn sie dem cabiner Fabrikanten Beträchtliches abgekauft haben. Dann müßten die Schimpfer stumm sitzen. Lasset Jeden seines Pfades gehen; er mag sich währen. Uns wird die Chautauqua-Mode fürs Erste noch nicht gefährlich. Der Manager, der mit den Rednern Gottlieb von Jagow oder Alfred Zimmermann auf die Walze ginge, müßte sie, um auf die Kosten zu kommen, reichlich mit Bibberbusen garnieren.

Sie sind, Herr Franzos, begierig, zu wissen, ob auch ich Konstantinum Augustum, den annoch unnumerirten Hellenenkönig, vertheidigen werde? Der Unmögliches begeht, scheint nicht nur der goethischen Manto liebenswerth. Doch das Unmöglichste muß ins Große langen. Wer ein Hammelbein für den Erdentrest eines Heiligenleibes auszugeben trachtet, ist ein Schwindler oder ein Tropf. Der Hellene (Vater Däne, Mutter Russin) ist nicht zu retten; ein gerechter Richter müßte ihm aber die Wohlthat mildernder Umstände gewähren. Das Schicksal hat den Jüngling, den Mann Konstantin grimmig gezaust; ließ ihn von Hamids Türken schlagen, vom Griechenzorn aus dem Heer jagen und spie ihm den Elternamen des unsähigen Feldherrn aufs Ehrenkleid des Diadochen. Der biß die Zähne zusammen und schanzte sich in das Gelübde, sich später noch zum Soldaten zu drücken. Das ist ihm gelungen. Zum Strategen und Taktiker? Die Frage könnte nur Einer beantworten, der ihn aus der Nähe sah. Ein furchtlos strammer Feldsoldat ist

er geworden; hat mit seinen Leuten Nahrung und Lager, Fährniß und Wetterunbill geheilt. Und Tyche hat des geduldigen Strebens Mühe belohnt. Sarandapora und Veria, Saloniki und Janina: überall gings glatt; die Bulgaren gar wurden verprügelt. König, Triumphator, Reichsmehrter. Schwager Wilhelm, der den Diadochen auf manchem Exerzirplatz bespöttelt hat, macht den Basileus zum Feldmarschall. Ein Bißchen viel; einmal aber ein nützlicher Superlativ: weil er den Mongolenbesieger, den Ge- nossen der Serben und Rumänen krönt und berber als einst das Scherzschläglein im loburger Schloß auf Ferdiß Fettpolster klatscht. Leider fällt Wilhelm danach in einen Jugendfehler zurück, dem freundliche Meinung ihn entwachsen glaubte. „Er sagt allzu oft, was die Anderen sagen mühten“: also sprach Bismarck über seinen dritten Kaiser. Der bescheinigt die Inbrunst des Empfangsjubels und merkt nicht, daß sein Wort wie eines klingt, der den Mitbürgern zuriefe: „Ihr liebt mich wie die zärtlichste Braut den Erfürten!“ Als er dem Schwager, der seinen Vorber durch alle Hauptstädte Europens tragen möchte, den Marschallstab in die Hand legt, röhmt er die unfehlbare Taktik des deutschen Heeres, die just er, der höchste Führer dieses Heeres, der Kriegsherr der Friedenszeit, nicht laut rühmen dürfte. Du hast, ruft er Sophiens Mann zu, selbst ja betont, wie viel Du unseren Methoden verdankst. Soll der Augustus sich von dem Satz wegdrücken, den er, im Wirbel der ersten Freude, dem Verleiher so früh nicht erträumter Würde schrieb? Berlin; die Spiken der Armee; der Imperator und Reg schick holde Rebe ins Ohr des Gastes; die Finger des seit Larissa Verrufenen flammern sich um den Feldmarschallstab. Konstantin ist im Rausch; und strauchelt, wie jeder Laumeinde, aus dem Saft. Ihre Landsleute, Monsieur et cher confrère, hatten Grund, ihm gefürchte Stirnen zu zeigen. Sein Vater hat in Paris die Sendung bewährter Truppenlehrmeister erbeten. Diese französischen Offiziere sind in Aithen als die Erzieher des Griechenheeres, als Siegbringer gefeiert und, noch gestern, ersucht worden, ihre Instruktorenarbeit in Hellas fortzuführen: und nun redet der Basileus, als sei das vom General Chdoug und von den ihm Unter gebenen für Griechenland Geleistete nicht ein Zündhütchen werth. Als wäre ohne Frankreichs fräftige Hilfe Kawala dem Tataren Khan in Sofia zu entreißen gewesen. Als brauchte Hellas nicht französisches Geld und französische Förderung seiner Interessen im Archipel und am Nordrande des Epirus. Herr Venizelos, der

seine Kreise nicht stören läßt, hat aus dem Taktfehler gemacht, was daraus zu machen war. Zunächst, mit schriller Glocke, ausgegelingt, daß des Königs Rede der unverbindliche Gefühlsausdruck eines Familiengastes sei, der ohne die Mitwirkung eines verantwortlichen Ministers niemals und nirgends die Politik des Griechenstaates festlegen dürfe. Dann dem Gallierhahn das bunte Federkleid gestreicht: „Wir waren, sind und bleiben Euch dankbar und wünschen inniglich, von den Kräften Eurer Drillmeister noch lange zu profitiren.“ Als der Ramm abgeschwollen war, winkte der fluge Kreter rasch noch gen Italien und Österreich-Ungarn hinüber: „Brüstet Euch nicht gar so stolz mit Eurem Dreibund; Wilhelm ist für uns, und wenn er die Farbe hält, bringt Euer Listspielchen nicht mal das Kartengeld ein: bekommt Keiner von Euch das gerundete Südalanien, das Jeder für sich mästen möchte, noch Rom den Inselhaufen, mit dem Wien es vom Otranto-Kanal weg fördern möchte.“ Eine verdrückliche Geschichte. Schade, daß auch der alternde Kaiser gern selbst sagt, was die Anderen sagen mühten. Wären die Reden nicht gehalten, mindestens nicht veröffentlicht worden, dann hätte Hellaß, dessen Erdkruste verfranzt ist, in dunkler Stille dem Einfluß deutscher Kultur und Wirtschaft den Schoß weit geöffnet. Jetzt muß es das Misstrauen aus dem Hirn der Pariser jätzen und ihnen (denen es ja wirklich einen großen Dankbetrag schuldet) den Glauben an treue Hingabe erneuen. Sonst wird Rußland schwierig, den Epiroten die Schmach der Albanerherrschaft nicht erspart, ein Bündel griechischer Inseln den Italern zugesprochen und der Britenläwe krallt seine Fänge ins Ufer der Subaia. Schade. Die Balkankriege haben Bündnisse gelockert, Freundschaften entwertet und zur Wahl neuer Wege, neuer Gefährten verpflichtet. Wer sich in solcher Stunde nicht schweigend freuen kann, gleicht dem Heerführer, der den an Zahl übermächtigen Feind durch Alarmschüsse aufschreckt, statt ihn leis zu umgehen. Solche Taktik bürgt nicht für den Sieg.

Nein, Freiin: keiner Regierung dürfen Sie, darf ich das Recht bestreiten, in Notfällen pro patria zu lügen. Eins ihrer heiligsten Rechte, parbleu! Das oft zur Pflicht wird. Nur an zwei Bedingungen ist der Rechtsanspruch geknüpft: die Lüge muß dem Staatsgeschäft nützlich und darf nicht erweislich sein. Deshalb dürfte, zum Beispiel, ein Minister, wider besseres Wissen, behaupten, er habe die Rede seines Königs gebilligt (wenn er sicher wäre, daß

die Majestät nicht ausplaudert: „Der gute Mann hatte keine Ahnung, bis er in der Zeitung sah“); er müßte, wo nicht von ihm, wie gestern von Venizelos, die Staatsräson heißt, daß unverantwortliche Handeln des Herrn zu blöhen. Nun merlen Sie schon, daß wir im Urtheil über den Kasus Schlieben einig sind. Herr Dr. Hans Schlieben, Deutscher Konsul in Belgrad, soll für dieses Amt nicht mehr taugen und drum nach Ecuador spedit werden. Da wird, wenn unsere Schiffe erst durch den Panamakanal dampfen, mancherlei Aussaat zu streuen sein; immerhin ist's einer der schlechtesten Posten, die der Konsulardienst bietet; und wer, gerade jetzt, aus Belgrad dorthin geschickt wird, darf über „Strafversetzung“ stöhnen. Hat dieser Konsul der Amtspflicht gefehlt? Nein. Sind die Deutschen in Serbien mit ihm unzufrieden? Nein. Warum wird er dennoch gestraft? Weil er blinden Österreichern und Ungarn im Weg ist; blinden, die nicht erkennen, daß ihr Weg in den Sumpf führt. Weil dieser Konsul nicht das Werkzeug magyarischen Serbenhasses werden wollte. Der Sohn eines norddeutschen Kaufmannshauses sagte sich wohl: „Titel und Sold verpflichten mich, in diesem aufblühenden Land jede Möglichkeit zur Förderung deutscher Industrie, deutschen Handels zu nützen. Daß wir mit Österreich-Ungarn konkurriren, ist eine Thatsache, die für den ganzen Südosten Europas und für das türkische Asien gilt und die kein Phrasenregen wegwäscht. Will Österreich unter Berchtold hier so scheel angesehen sein, wie es unter Goluchowsky und Lehrenthal war: ich kann's nicht hindern; muß mich mit aller Kraft abergegen das Thor stemmen, durch das Fremde, Engländer, Franzosen, Belgier, Amerikaner, einziehen könnten, um sich in die Geschäfte zu drängen, aus denen Österreich verschucht ward. Dem darf ich nichts abjagen; was aus dem Vermächtniß der Obrenowitsch, aus der Zeit habßburgischen Wirtschaftmonopols verloren ward, muß ich uns zu sichern suchen. Sonst bin ich hier nutzlos, Schmarotzer, nicht Pionier des Reiches.“ Un dieser Richtsnur tastet der Wille des jungen Konsuls sich behend vorwärts. Ein unbequemer Kerl, denkt Herr von Ugron, der Ungar, der an Peters Hof den Kaiser und König Franz Joseph vertritt (und zu wähnen scheint, seine Heimath habe in Südost vom Deutschen Reich Barbaren-Tribut zu fordern). Der Konsul wird in budapester und wiener Blättern angegriffen. Weil er mit den serbischen Ministern, dem Diplomatencorps, den zur Monopolverwaltung Abgeordneten gut steht, in dem Russen Hartwig weber Beelzebub noch einen Deutschen-

fresser, sondern den Verfasser des austro-russischen Vertrages von Mürzsteg und den Mann sieht, der, als Chef der Politischen Abtheilung im Petersburger Auswärtigen Amt, mit Deutschland, nicht, wie Jäwolffsij, mit England sich über Persien verständigen wollte; und weil er auf jedes von Österreich geräumte Fleischchen unsere Handelsflagge zu hissen trachtet. Er bekennt die Meinung, daß nur ein Thor den Haß des Bundesgenossen heirathet, und schreibt getrost nach Haus, daß der Kahn unserer Balkanhoffnung in Österreichs Schlepptau nicht weit kommen werde. Der Brief wird gefunden (jedes andere Wort wäre unhöflich), gelesen und in den Beweis feindsäliger Gesinnung gegen Österreich umgedeutet. Als Herr von Jagow in Wien ist, bittet ihn Graf Berchtold, diesen sonderbaren Schwärmer andere Mores zu lehren; und der Staatssekretär verspricht „Remedur“. Das wurde schon im Juli bei Sacher erzählt; und an diesen Vorgang dachte ich, als ich am sechszigsten Juli hier sagte: „Ein fluger Herr des Ballhausplatzes kann selbst nicht wünschen, auch uns von den Geschäften, die Österreichern geweigert werden, fern zu halten.“ Dürfte es nicht wünschen: denn von den Verlusten, die uns zu Gewinnen werben, wird Österreich durch die Zunahme seiner Einfuhr in unsere Märkte fast ganz entschädigt; und der Wunsch, den serbischen Dinar nach Paris oder Brüssel lieber als nach Berlin wandern zu sehen, wäre mit Bundesbrüderlichkeit und Nibelungentreue doch kaum vereinbar. Einerlei. Die Beschwerde ist wiederholt worden und hat die Abberufung des Konsuls erwirkt, der, wie mir Deutsche und Serben bezeugt haben, in Belgrad als ein tüchtiger Beamter geachtet, als ein kultivirter Mann von angenehmen Formen beliebt ist. Aus der Wilhelmstraße aber droht der Schwur: Österreich hat den Personenwechsel weder gewünscht noch erlangt. Nützt solches Leugnen dem Reich? Nein. Ist, was es bestreitet, als wahr erweislich? Ja. Ich hoffe, daß Ihnen diese Antwort genügt. Und will schnell nur noch das Bedauern einer Entwicklung andeuten, die an jedem Morgen, an jedem Abend von dem uns liebsten Gemeinschaftsbewußtsein Stüdchen abröhrt. Um den Doktor Schlieben ist mir nicht bang. Ein noch junger, gescheiter Mann, der fröhlichen Mut zu schwerer Arbeit hat und das uns jetzt wichtigste Balkanland, dessen Oben und Unten, kennt, ist nicht auf die Huld der im XX Thronenden angewiesen. Das deutsche Gewerbe müßte von der Ordenssuche zermorsch sein, wenn dieser Hans nicht bald im Glück läße.

Mah- und Fernverkehr.

Die einzelne Volkswirtschaft ist heute nicht mehr, sondern eher weniger in den Weltverkehr einbezogen als vor hundert oder fünfzig Jahren. Mindestens aber (und dafür kann ich den ziffernmäßigen Nachweis erbringen) ist es falsch, anzunehmen, daß die internationalen Handelsbeziehungen eine verhältnismäßig wachsende Bedeutung für die moderne Volkswirtschaft gewinnen. Das Gegentheil ist richtig. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat wenigstens für die deutsche Volkswirtschaft eine Abnahme des Anteils der auswärtigen Handelsbewegung an der Gesamtheit der wirtschaftlichen Thätigkeit zum Ergebnis gehabt. Sicher für die Ausfuhr, wahrscheinlich auch für den Gesamtihandel.“ So schreibt Werner Sombart in seinem Werk „Die deutsche Volkswirtschaft im neunzehnten Jahrhundert“. Mögen auch, heißt es an einer anderen Stelle, die Exportziffern enorm steigen, die Gesamtgütermasse wächst eben noch stärker. Dieses Forschungsergebnis des jedem Standes-, Klassen- und Parteiinteresse ganz fern stehenden Theoretikers war natürlich den Schuhzöllnern sehr willkommen, die sich nachzuweisen bemühen, daß der innere Markt von ungleich größerer Wichtigkeit für das Volkswohl sei als der Außenhandel und daß die Entwicklungstendenz dahin gehe, jede Nation vom Ausland möglichst unabhängig zu machen. Diese Ansicht zu widerlegen, hat Dr. Sigmund Schilder, Sekretär des R. R. Österreichischen Handelsmuseums in Wien, ein großes Werk verfaßt: „Entwickelungstendenzen der Weltwirtschaft“. (Ich habe nur den bei Franz Siemenroth in Berlin 1912 erschienenen ersten Band: „Planmäßige Einwirkungen auf die Weltwirtschaft“ gelesen; der zweite behandelt „Naturfaktoren und soziale Vorgänge in der Weltwirtschaft“.) Die Bedeutung des Werkes liegt nicht in der Tendenz des Verfassers; diese tritt zurück hinter die ungeheure Fülle handelspolitischer Thatsachen, die er zusammengestellt hat. Welchen Kategorien diese Thatsachen angehören, mögen die Kapitelüberschriften ausdrücken. 1. Der wirtschaftliche Ausgleich zwischen Landwirtschaft und Industrie. 2. Freihandelsstendenz der Ausfuhrerzeugungen und Kartellwesen; Wirkungen des Hochschuhzolls. 3. Wehrhafter Freihandel oder gewaltiger Schuhzoll. 4. Zollkriege. 5. Der britische Freihandel und seine politisch-militärischen Stützen. 6. Die großen Zollgebiete in der Weltwirtschaft. 7. Die Kolonien in der Weltwirtschaft. 8. Die

Gebiete der offenen Thür in der Weltwirtschaft. 9. Kapital-
investitionen im Ausland.

Wenn im ersten Kapitel der Fall der Getreidepreise im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts als direkte oder indirekte Wirkung der gedrückten Lage dargestellt wird, in der sich die Masse der agrarischen Bevölkerung Osteuropas, Indiens, zum Theil auch noch Mittel- und Westeuropas befunden habe, so stimmt das für Osteuropa, für Rußland, dessen Bauern durch Steuereintreibung und Wucher gezwungen wurden, von ihrem Getreide gleich nach der Ernte so viel zu verkaufen, daß sie nicht einmal die zur eignen Ernährung und zur Aussaat hinreichende Menge übrig behielten. Diese Nothwendigkeit hat neben der amerikanischen Einfuhr zum Preisdruck mitgewirkt. Aber der Versuch, die Geltung der These auf West- und Mitteleuropa auszudehnen, muß, wenn unter Mitteleuropa Deutschland verstanden wird, als mißlungen bezeichnet werden: „Jene Auswanderer landwirtschaftlichen Berufes, die sich im letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts in Folge der damaligen unbefriedigenden Zustände ihrer Heimatländer bewogen fühlten, nach Nord- und Südamerika und Australien zu ziehen, machten dort binnen verhältnismäßig kurzer Frist hunderttausende Quadratkilometer jungfräulichen Bodens urbar“ und bedrängten mit ihrer Konkurrenz die auf theurem Boden mit kostspieligem intensivem Betrieb wirtschaftenden europäischen Grundbesitzer. Aber wenn auch im letzten Drittel, wie Schilder nachweist, die Zahl der Farmer beträchtlich wuchs, so ist doch in der selben Zeit die Zahl der Industriearbeiter, also der heimische Bedarf Nordamerikas an Brotgetreide, noch mehr gewachsen. Die Konkurrenz ist auch weniger von den kleinen Landwirthen, den Auswanderern, ausgegangen als von den Bonanzafarmen, den Riesenfarmen von Großkapitalisten, die den Maschinenbetrieb auf die Landwirtschaft anwendeten und mit Dampfschiffahrt, Schienennetzverbindung, Elevatoren alle Errungenschaften der modernen Verkehrstechnik in ihren Dienst nehmen. Deren Ausbildung, von der nun natürlich auch der kleine Farmer profitierte, war die Ursache, daß Ende der siebziger Jahre die Weizenaussfuhr so zunahm, nicht die Steigerung der Weizenproduktion an sich. Die Farmer hatten nach guten Ernten immer Überschuss an Getreide gehabt, oft aber mit dem Weizen, den sie nicht loswerden konnten, den Ofen geheizt. Von gedrückter Lage der deutschen Landbevölkerung aber konnte man erst nach der amerikanischen Einfuhr, während des Preisdrucks, sprechen, nicht vorher, denn im zweiten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts ist es den deutschen Land-

wirthen sehr gut gegangen, den Bauern nicht weniger als den Rittergutsbesitzern. Ein Bauer in Birlau bei Freiburg in Schlesien ließ in den fünfziger Jahren (es waren Hungerjahre) jedem seiner Kinder einen goldenen Löffel machen zum Andenken an die goldene Zeit. Von den Knechten und Tagelöhnnern, die keinz Aussicht hatten, eine eigene Scholle zu erwerben, mögen viele jehnsüchtig über den Ozean geschaut haben, in das Land, wo man mit ein paar hundert Thalern Gutsbesitzer werden konnte; aber gerade in den siebziger Jahren war die Auswanderung unbedeutend (durchschnittlich dreißigtausend im Jahr); erst in den achtziger Jahren, während der durch den Preißfall verursachten Agrarkrisis, stieg sie auf mehr als zweihunderttausend im Jahr. Die gleichzeitige Depression in der Industrie mag mehr zur Verstärkung der Auswanderung beigetragen haben als die Agrarkrisis; jedenfalls aber sind bei Schilder die Glieder der Ursachenverfettung falsch aneinandergefügt. Richtig wird dann wieder ausgeführt, daß und warum der Preisdruck verhältnismäßig rasch vorübergegangen ist und auch ohne Schutzzölle vorübergegangen sein würde.

Aktuelle Bedeutung hat, was Schilder über die Gebiete der offenen Thür sagt; über „solche halbcivilisierte Länder, die durch internationale Abmachungen dauernd in ihrer handels- und zollpolitischen Bewegungsfreiheit gehemmt sind und auch in ihrer Gerichtsbarkeit gewissen Beschränkungen unterliegen“. Diese Gebiete verschwinden jetzt allmählich, weil die einen förmlich annexirt werden, andere sich emanzipiren (wofür Japan vorläufig das einzige Beispiel ist), noch andere sich in unabhängige Staaten auflösen. Als Schilder sein Buch abschloß, konnte er noch nicht wissen, daß der Türkei, auf deren Erneuerung durch die Jungtürken er mit der gesamten damaligen Oeffentlichen Meinung Europas die größten Hoffnungen setzte, ein neues Stadium des an dritter Stelle genannten Prozesses unmittelbar bevorstand. Obwohl nun alle solche Veränderungen den Schluß der offenen Thür durch Zollerhöhungen zur Folge haben, erleidet der Welthandel dabei keinen Abbruch; denn die annexirten Länder und die selbständigen gewordenen oder neu geschaffenen Staaten werden auf eine höhere Stufe der Civilisation gehoben, was zusammen mit der besseren Verwaltung und höheren Rechtsicherheit die Produktion steigert; mit der Produktion aber steigt, trotz allen Zollschränken, ganz automatisch auch der Auslandsverkehr.

Nicht weniger aktuell (und zugleich ein derber Rippenstoß in die empfindsamen Seiten unsrer Friedenspolitiker) ist das ganze Kapitel über den britischen Freihandel und seine politisch-militäri-

schen Stühlen. Schilder weist nach, daß der bewaffnete Freihandel (bewaffnet für Vertragsverhandlungen), wie er das System des gemäßigten Schutzzolls nennt, bei der heutigen Lage der Dinge das Vortheilhafteste für die Nationen sei. Wenn das dem „wehrlosen“ Freihandel verfallene England immer noch gute Geschäfte mache, so habe es sie der mit einer geschickten Preßorganisation planmäßig betriebenen Verleumdung seiner Konkurrenten zu danken, aber auch der politisch-militärischen Beeinflussung halbcivilisirter Länder. Wer dieses Kapitel gelesen hat, muß erkennen, wie thöricht das Gerede ist, daß wir am Balkan und in Vorderasien zwar wichtige wirtschaftliche, aber keinerlei politische Interessen wahrzunehmen haben. Wirtschaftliche, aber keine politischen Interessen: Das gilt für den Verkehr mit allen wirtschaftlich unabhängigen und besonders mit allen gleich hoch civilisierten Staaten, also für den mit sämtlichen europäischen Großmächten und mit Amerika. Aber in den Gebieten der offenen Thür macht man nur mit gepanzterter Faust Geschäfte oder mit einer Diplomatie, welche die gepanzerte Faust durchführen läßt.

Das Thema probandum des Buches ist meiner Ansicht nach eben so unbeweisbar wie Sombarts These. Welchen Bruchtheil der Umsatz im Weltverkehr vom Gesammtumsatz ausmacht und ob dieser Bruchtheil wächst oder abnimmt: Das läßt sich nicht berechnen. Eher ließe sich (nicht berechnen zwar, aber) einigermaßen abschätzen, ein wie großer Theil des Volkseinkommens aus dem Welthandel fließt; und ich habe schon bei einer früheren Gelegenheit daran erinnert, daß dieser Theil nicht sehr groß ist. Mulhall nimmt zehn Prozent Gewinn beim Auslandshandel an. Im vorigen Jahr hat das Deutsche Reich in Ein- und Ausfuhr zusammen 19 Milliarden umgesetzt; der Gewinn würde also 1,9 Milliarden betragen. Das deutsche Volkseinkommen wurde bis vor zehn Jahren gewöhnlich auf 25 Milliarden geschätzt; der Direktor der Deutschen Bank, Herr von Gwinner, bringt jetzt 40 Milliarden heraus. Ist die Zahl richtig, dann fließt also aus dem Welthandel nicht ganz ein Zwanzigstel des deutschen Volkseinkommens. Da sich jedoch dieses Einkommen nicht genau berechnen läßt (nicht viel mehr als Spielereien seien diese Schätzungen, meint Sombart), so ist ein ergaltes Ergebniß auch bei dieser Formulirung des Problems nicht zu erzielen; und ist der gesuchte Quotient selbst nicht auffindbar, dann kann man natürlich auch nicht ermitteln, ob er mit der Zeit steigt oder fällt. Um Wenigsten aber läßt sich herausbekommen, den wievielsten Theil des Gesammtumsatzes der Umsatz im Weltverkehr ausmacht. Diesen giebt ja die Zollstatistik an (die übrigens auch

noch an Egaltheit zu wünschen übrig läßt); aber der Gesamtumsatz! Zunächst müßte man wissen, ein wie großer Theil der Gesamtproduktion des Jahres (diese ist der Hauptbestandtheil des Nationaleninkommens) überhaupt umgesetzt wird. Hedenfalls der weitaus größte Theil, da der nicht umgesetzte lediglich aus den Nahrungsmitteln besteht, die der landwirthschaftliche Erzeuger selbst verzehrt, die landwirthschaftliche Bevölkerung aber nur noch ein knappes Drittel der Einwohnerschaft des Reiches ausmacht. Wir dürfen demnach den Werth der Einkommengüter, die nicht von den Erzeugern selbst verbraucht, sondern auf dem inneren Markt umgesetzt werden, auf mindestens 20 Milliarden anschlagen. Nun werden aber die wenigsten dieser Güter nur einmal umgesetzt. Der Brostoff, zum Beispiel, wandert vom Landwirth zum Getreidehändler, von da zum Müller, zum Bäcker und dann erst zum Eßer; hier und da schieben sich auch noch Mehl- und Brothändler ein. Bei den Gewerbeerzeugnissen ist die Zahl der Umsätze meistens noch größer, desto größer, je mehr Verfeinerungsstadien Rohstoff und Fabrikat durchzumachen haben. Nehmen wir als Durchschnittszahl der Umsätze fünf an, dann würde der Geldwerth aller Umsätze $5 \times 20 = 100$ Milliarden betragen. Die Umsätze der Banken jedoch (die Deutsche Bank allein hat im vorigen Jahr 132 Milliarden umgesetzt) lassen vermuten, daß der Gesamtwerth noch viel größer ist. Hedenfalls sprechen die ungeheuren Ziffern der Bankberichte, neben denen die Export- und Importziffern verschwinden, mehr für Sombart als für Schiller; denn wenn auch viele Bankgeschäfte reine Geldgeschäfte sind, so hängen doch wohl die meisten unmittelbar oder mittelbar mit dem Waarenumsatz, der Güterproduktion und der Gründung produktiver Unternehmungen zusammen.

Fest steht nur, daß die Gütermasse, und zwar in immer raschem Tempo, stetig wächst, darum die Ziffern des Außenhandels wie die des inländischen Umsatzes rasch steigen müssen. Reichtum pflegt man diese wachsende Gütermasse zu nennen; mit Recht, wenn nur ihr Geldwerth ins Auge gesetzt wird. In Ansehung ihres Wertes fürs Volkswohl jedoch muß von Zeit zu Zeit daran erinnert werden, daß Berge von Zeitungspapier, von Ansichtskarten, Straußenseatern, sommerlichen Pelzboas, daß die Kinofilme, Gramophone und Autos, die Kanonen und Schlachtfische ein Volk weder weiser noch besser noch glücklicher und nichteinmal satt machen.

Wichtiger als die Ermittlung von Verhältniszahlen ist darum die Frage nach dem eigentlichen Werth und nach der Bedeutung fürs Volkswohl auch beim Außenhandel. Und da werden wir denn, obwohl Brot und Fleisch die werthvollsten aller materiellen

Güter sind, zunächst durchaus nicht entzündt sein, wenn wir erfahren, daß immer mehr Lebensmittel eingeführt werden müssen, weil der heimische Boden nichtzureicht, daß wir uns also der Lage Englands nähern. Wie bedenklich die Lage eines Volkes ist, das seine Landwirthe nicht mehr mit dem Nothwendigsten zu versorgen vermögen, braucht hier nicht noch einmal dargelegt zu werden. Nur an einen Nebelstand dieses Fernverkehrs möchte ich noch einmal erinnern. Amerikanischer, russischer, ostdeutscher Humus wandert in Gestalt von Getreide in die europäischen Großstädte; was davon nicht zum Aufbau menschlicher und thierischer Organismen verwendet wird, strömt durch Kanäle und Flüsse in den Ozean und geht der menschlichen Ernährung für immer verloren. So weit in den Agrarländern nicht Raubbau getrieben wird, dienen zu bürstigem Erfolg theure Mineralien, mit denen die Natur nur wenige Länder ausgestattet hat.

Erfreulich und zweifellos eine wirkliche Bereicherung ist die wachsende Einfuhr tropischer und subtropischer Genußmittel (von denen manche einigen Nahrungswert haben) und Rohstoffe. Da sie mit Industrieerzeugnissen bezahlt werden müssen, so hat dieser Handel den weiteren Vortheil, daß er eine Anzahl von Köpfen und von Händen gewerblich beschäftigt. Daß die tropischen und subtropischen Gebiete dem Ausfuhrhandel der Industriestaaten je einmal verloren gehen, ist nicht zu befürchten, weil sich diese Gebiete für die Maschinenindustrie nicht eignen.

Anders verhält es sich mit dem Absatz an Länder der gemäßigten Zone, besonders an Länder von gleich hoher Civilisation; und sie stehen heute fast alle gleich hoch. An diesem Punkt nun hat Schiller nicht tief genug in den Zusammenhang der Dinge hineingeleuchtet. Er führt einige Waarengattungen an, bei denen eine Abnahme des Umsatzes im internationalen Handel zu konstatiren ist, würde aber diese Erscheinung ganz anders gewertet haben, wenn er ein Stück zurückgeleuchtet hätte, denn ohne einen Rückblick auf die Geschichte des englischen Handels ist die heutige Lage nicht zu verstehen. England hat durch eine vorsorgliche Handelspolitik, zu der Hochzoll, Ausfuhrverbote und Ausfuhrprämien gehörten, und indem es zuerst von allen Ländern, eingeladen und gefördert von seinen Mineraldhäfen und der günstigen Lage ihrer Fundorte, die Dampfkraft verwendete, ein Handelsmonopol errungen, namentlich für Baumwollengewebe, Maschinen und für den Waarentransport zur See. Aber die anderen Nationen ermannten sich, eine nach der anderen, brachen das Monopol; und nun ist es unwiederbringlich dahin. Die erste Warnung, schon bevor die Eng-

länder den Gipfel ihrer Monopolherrschaft erklommen hatten, war der Abfall der größten und zukunftsreichsten ihrer Ansiedlerkolonien gewesen, verursacht durch den Grundsatz, die Kolonisten dürften auch nicht einen Hufnagel selbst ansärtigen, müßten alle Gewerbeerzeugnisse aus dem Mutterland beziehen, und zwar auf englischen Schiffen. Für England trifft Sombarts Behauptung zweifellos zu: Englands Außenhandel hat nicht mehr die selbe Bedeutung wie in der Monopolzeit. Gehen wir in noch frühere Zeiten zurück, in die Zeiten des Raubhandels, so ist hervorzuheben, daß damals der Handel zwar nicht durch die Menge der Waaren (die war im Vergleich mit der heutigen winzig), wohl aber durch die Höhe des Gewinns, der sich um hundert Prozent bewegte, die Handelsstaaten bereicherte. Heute liefert der Auslandshandel nicht nur keinen bedeutenden Beitrag mehr zum englischen Nationaleinkommen, sondern vermindert es, da ja die Handelsbilanz negativ ist. Erst jetzt leisten die Kapitalinvestitionen im Ausland, bei denen, wie ja auch Schilder hervorhebt, Panzerschiffe und Kanonen gute Dienste leisten. (Da an solchen Investitionen alle Nationen der Erde aktiv oder passiv betheiligt sind, so darf man nicht, mit Sombart, aus der relativen Abnahme des Auslandshandels schließen, daß die einzelne Volkswirthschaft heute weniger als früher in den Weltverkehr einbezogen sei. Die internationale Interessenverschlechtigung, die allen nicht einseitig vom Militär, sondern auch ein Wenig von der hohen Finanz inspirirten Staatsmännern einen Krieg zwischen Kulturstaaten als hellen Wahnsinn erscheinen läßt, ist doch eine der sichtbarsten Eigenthümlichkeiten unsrer Zeit. Daß die selbe hohe Finanz es nicht ungern sieht, wenn daß am Horizont der Völkerphantasie lauernde Kriegsgespenst periodisch zum Zenith emporsteigt, hat seine offenkundigen Gründe.) Der Verlust des Handelsmonopols ist eine der Ursachen, welche die englischen Staatsmänner ängstigen, nervös machen und zugleich ihren und der ganzen Nation Stolz kränken; einen Stolz, der sich in dem Britannia, rule the waves ausspricht. Daß England zur Beherrschung der Meere berufen sei, ist eine in der Vergangenheit wurzelnde, jetzt zwar überaus thörichte, aber wegen ihres Einflusses auf die Politik sehr gefährliche Einschöpfung. Der Begriff Seeherrschaft hatte einen Sinn, als der Seehandel noch mit dem Seeraub verschwistert war; und so war es nicht nur im homerischen Zeitalter, sondern bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts hat die jeweilig zur See herrschende Nation alle Schiffe gekapert, von denen sie sich Beute versprach oder die ihr Konkurrenz machen wollten. So haben die Genueser und Venezianer, haben Türken, Barbareßen und Spanier das Mittelmeer,

so haben zuerst die Spanier und Portugiesen, dann die Holländer, zuletzt die Engländer den Ozean beherrscht. Heute hat das Wort Seeherrschaft keinen Sinn mehr. Wasserprodukte können die Kulturstaaten als ihr Eigentum beanspruchen und darum, zum Beispiel, das Recht auf den Robbenfischfang durch Vertrag gegen einander abgrenzen, aber das Meerwasser selbst kann in keines Staates Eigentum übergehen; noch weniger als das Mittelmeer kann eine Nation den Ozean, mit San Giuliano zu sprechen, als mare nostrum im Sinn der alten Römer behandeln. Das Meer wird heute als Das anerkannt, was es ist: als die allgemeine, von keinem gebaute, von keinem erhaltene, darum von keinem als Eigentum zu beanspruchende Fahrstraße für Menschen und Güter; eine Nation, die es sich aneignen wollte, würde alle anderen Flotten gegen sich haben; und denen ist auch ein Albion nicht gewachsen.

Nachdem sich alle Kulturstaaten von der Vorherrschaft der englischen Industrie emanzipirt haben und industriell (wenn auch nicht reine Industriestaaten wie England) geworden sind, kann der Handel mit Industrieartikeln zwischen ihnen der Hauptsache nach nur noch im Austausch von Spezialitäten bestehen, in denen das eine oder das andere Land sich auszeichnet, sei es dank eigenthümlicher Begabung oder Jahrhunderte langer Uebung seiner Bewohner, sei es, weil seine geographische Lage eine besondere Rohstoffproduktion begünstigt (wie die Schilderraupe nur in einem milden Klima gedeiht). Aus diesem Grund muß der internationale Umsatz von Gewerbeerzeugnissen zwischen den Kulturstaaten relativ stetig abnehmen. Einstweilen wird er noch durch eingewurzelte Gewohnheiten und kindliche Eitelkeit in größerem Umfang aufrecht erhalten, als nothwendig und nützlich ist. Es hat seinen guten Sinn, wenn Amerika optische Instrumente in Jena kauft, weil sie nirgends in der Welt so gut hergestellt werden wie in den Zeisswerftäten; aber es hat keinen Sinn, wenn Amerika Damenmäntel aus Berlin bezieht, denn geschnitten wird in der ganzen Welt gleich gut. Unsere Modenarrinnen brauchen blos zu befehlen: und unsere deutschen Schuster und Modistinnen werden ihnen gerade so häßliche, unpraktische und verrückten Hüte und Schuhe bauen wie die pariser. Deutsche Rheder sollen nicht wenig an deutschen Fabrikaten verdienen, die nach England geschafft werden, um, mit dem englischen Fabrikstempel versehen, zurückzufahren und bei uns als made in England theuer verkauft zu werden. Solchem Unsug wird ja wohl mit der Zeit gesteuert werden.

Aber nicht nur über See, auch im Innlande werden manche Waaren in unsinniger Weise spazieren gefahren. Der feine Pro-

vinzler faust die Ausstattung seiner Tochter nur in der Residenz; manchmal bekommt er dort Möbel, die ein Tischler seines Wohnorts angefertigt hat. (Diesen beeindruckt er nur, wenn er keine Lust oder kein Geld zum Barzahlen hat.) Für die weitere Gestaltung des Waarenverkehrs handelt sich deshalb nicht sowohl um den Gegensatz von Inland- und Auslandshandel als um den von Fern- und Nahverkehr. Wenn dem Grenzdörfler der Schneider des nahen Städtchens jenseits der Grenze die Röde besser macht als der seines Dorfes, dann mag er bei ihm arbeiten lassen; bezieht er dagegen seine Kleider aus der fünfzig Meilen weit entfernten Hauptstadt seines Landes, so ist er ein Narr, denn gute Schneider findet man überall in der Nähe. Also darauf kommt es an: das Verständniß für die Vorteile des Nahverkehrs, namentlich des unmittelbaren Austausches von landwirtschaftlichen und Gewerbeerzeugnissen, aufs Neue zu erschließen. Adam Smith hat diese Vorteile eben so gut durchschaut wie sein Gegner Friedrich List; Carey hat sie, allerdings übertreibend, ausführlicher und genauer dargestellt. Nur an den einen Vorteil soll erinnert werden, der schon beim flüchtigen Blick in die Augen fällt: je weiter entfernt von einander der Produzent und der Konsument wohnen, desto mehr Händler und Transportanstalten schieben sich zwischen sie ein, deren Arbeitlohn die Wirkung haben muß, dem Konsumenten die Ware zu vertheuern und dem Produzenten den Arbeitlohn zu kürzen. Das ist bekanntlich eine der Ursachen der Fleischtheuerung. Man wende nicht ein, daß ja der englische Ochs, den der reiche Londoner verspeist, theuer, daß australische Gesiersfleisch des Londoner Proletariers wohlfeil sei. Wenn dieser Proletarier nach Australien übersiedelt, dann hat er sein Fleisch noch billiger; und dazu auch frisch, also schmackhafter und bekömmlicher. Daran aber, daß bei zunehmender Bevölkerung, also steigender Nachfrage, der Boden, dessen Fläche gar nicht vermehrt werden kann, und die Bodenprodukte, deren Vermehrung an den wachsenden Kosten der Intensivierung des landwirtschaftlichen Betriebes ihre Grenze findet, immer theurer werden: daran kann keine Staatskunst, kann auch keine Bodenbesitzreform etwas ändern. Nach dieser Seite hin bedarf das Buch von Schilder, dessen Studium den Politikern und den Staatsmännern warm empfohlen sei, mancher Ergänzung.

Neisse.

Dr. Karl Jentsch.



Der erste Slavophile.*)

Die slavophile Philosophie ist zuerst in den literarischen Kreisen Moskaus formulirt worden, und zwar in direkter Unlehnung an das System Schellings, während das System Hegels ihren Gegnern, den Westlern, als Grundlage diente. Anfangs waren die Richtungen nicht genau unterschieden; erst 1845 kam es zur Scheidung der Grundsätze und damit auch der Personen. Die Censurverhältnisse unter Nikolaus brachten es mit sich, daß die literarische und publizistische Formulirung der Ansichten erst später, anfangs der fünfziger Jahre und erst unter Alexander dem Zweiten möglich wurde.

Wenn einige Literarhistoriker auf die national gesinnten Vorgänger der Slavophilen hinweisen und wir dann lesen, der erste Slavophile sei Schischlow oder Karamzin oder Küchelbecker gewesen, so ist das nur insofern richtig, als die Slavophilen die unter Alexander dem Ersten erstarke nationale Strömung fortsetzen und die russische Kultur vertheidigten und schätzten; in diesem Sinn kann das Slavophilenthum seine Vorgänger auch in den älteren Vertheidigern des Russenthums im achtzehnten und selbst in den früheren Jahrhunderten sich zuzählen. Aber gleich hier soll ganz besonders hervorgehoben werden:

* Der Verlag von Eugen Diederichs in Jena, dem Deutschland im letzten Jahrzehnt so viele wertvolle Ausgaben zu danken hatte, bringt jetzt einen Band, der in dieser Zeit slavischer Evolution ernste Beachtung verdient. Er soll in den ersten Oktobertagen erscheinen und den schlichten Titel „Soziologische Glizzen“ tragen. Schon die Probe, die hier veröffentlicht wird, zeigt, daß sich um wichtige (nicht nur für den Soziologen oder Politiker, für irgendwelchen Fachmann wichtige) Dinge handelt, sondern um solche, deren Kenntnis für die Beurtheilung des unserem Erdtheil nahenden Schicksals unentbehrlich ist. Der Verfasser, Professor Majarik, der im wiener Reichsrath und in Böhmen, als Vertreter der „Rechtspartei“, die einen alle gerechten Wünsche beider Nationen erfüllenden deutsch-tschechischen Frieden zu erwirken trachtet, eine nicht durch die Kopfzahl seines Heeres, sondern durch die geachte Intelligenz des Führers starke strategische Stellung hat, spricht in diesem Buch auch über Gegenstände, die wir allzu oft nur aus deutschen Augen sehen, nur von Deutschen erörtert hören: über die orthodoxe Theokratie und den besonderen Messianismus des Russenthumes, über die völkischen und seelischen Ursprünge der slavophilen Bewegung und deren Wandlung in den Pan-Slavismus, der heute (in den nicht polnischen Bezirken) fast alle Slavenhirne als herrschende Vorstellung bestimmt. In drei Aufsätzen („Ballan-Memorial“) ist dieser Gefühlskomplex hier gestreift worden. Ihm nun von einem Slaven, der nicht nur Wissenschaft, sondern auch den Willen zu Gerechtigkeit hat, dargestellt zu sehen, wird gewiß lehrreich sein.

daß Slavophilenthum war in seiner ursprünglichen Gestalt bei seinen Begründern nicht nationalistisch, sondern religiös fundirt und es hing philosophisch mit dem Westen eben so zusammen wie das Westthum.

Die Bezeichnung slavophil bedeutet ursprünglich die Liebe zur slavischen Schrift, nicht zu den Slaven oder dem Slavismus; es ist der Nationalismus Schischkows, auf dessen Grund das Wort geprägt wurde. Schischkow hat die Kirchen-slawische Sprache für die Wurzel und die Grundlage der russischen VolksSprache erklärt; mit der Kirchensprache war daß Kirchen-slawische Alphabet und natürlich auch die kirchliche Gejinnung gegeben. Die Bezeichnung „Slavophile“ ist von den Gegnern Schischkows ironisch aufgebracht worden und wurde später auf die neue Richtung übertragen; Kirejewskij selbst nennt seine Richtung orthodog-slawisch. Andere sprechen von „Slaven“, Gogol gebraucht den Ausdruck „Slovenisten und Europäisten“.

Der Begründer des Slavophilenthums ist Iwan Wasiliewitsch Kirejewskij; wenn Chomjakow als Begründer des Slavophilenthums angeführt und wenn speziell hervorgehoben wird, Chomjakow habe Kirejewskij beeinflußt und zum Slavophilen quasi bekehrt, so wird die Sache nicht genau getroffen. Kirejewskij (Das werden wir gleich sehen) war am Anfang seiner Entwicklung ein Anhänger der westlichen Bildung, aber er war zugleich ein Gegner des religiös inbifserenten und feindlichen Liberalismus vieler seiner Zeitgenossen; später ist er konservativer und religiös kirchlicher geworden und nur für diese Verstärkung der russischen Kirchlichkeit könnten Chomjakow, der Bruder Iwans Kirejewskij und Andere verantwortlich gemacht werden. Aber auch in dieser Richtung dürfte der Einfluß von Kirejewskij Frau und ihrer kirchlichen Bekanntschaft stärker gewesen sein. Kirejewskij hat die slavophilen Ansichten philosophisch am Tiefsten und Allgemeinsten formulirt und auch Chomjakow wurde von Kirejewskij mehr angeregt als Dieser von Chomjakow. Auch chronologisch ist Kirejewskij der erste philosophische Begründer des Slavophilenthums... Iwan Wasiliewitsch Kirejewskij wurde am zweitundzwanzigsten März 1806 in Moskau geboren, die Familie ist alt und wohlhabend. Die Erziehung Kirejewskij beeinflußte der Romantiker Schukowski, der Onkel der Mutter. Schulowski hatte auch die Mutter Kirejewskij stark beeinflußt, sie und den Sohn zur deutschen romantischen Literatur gebracht. In zweiter Ehe mit Jelagin (seit 1817; der Vater Kirejewskij starb 1812) hat Kirejewskij Mutter seit 1821 in Moskau eine hervorragende Rolle gespielt, zuerst im Kreis der Literaten, die sich um Polewoj schaarten (Wjazemskij, Rübelbecker, Scheiwrew, Bogobin, auch Buschlin), später im Kreis des Schrifters Wenewitinow. Im Jahr 1824 trat Kirejewskij als Beamter in das Moskauer Hauptarchiv, die reichhaltigste Sammlung historischer Dokumente; neben Kirejewskij biente daselbst auch sein Bruder Peter, Fürst Obojewskij, Wenewitinow (und sein Bruder). Im Jahr 1830 ging Kirejewskij zuerst nach Berlin, wo er Vorlesungen über Philosophie,

Theologie und Geschichte (Ritter, Stuhr, Raumer, Schleiermacher) hörte; mit Hegel war Kirejewskij schon von Haus aus gut bekannt; in Berlin trat er zu ihm in persönliche Beziehung. Auch mit Gans und Michelet wurde er bekannt. Von Berlin ging er nach München, wo er mit Schelling und Oken verkehrte. Er blieb in Deutschland nicht ein ganzes Jahr und kehrte unbefriedigt nach Hause. 1832 gründete er die Revue „Europejec“, an der Puschkin, Schulostskij, Baratynskij, Tazylow mitarbeiten sollten; aber Kirejewskij's Abhandlung „Das neunzehnte Jahrhundert“ und eine Skizze über Gribojedow haben die Revue vernichtet; ihr Censor, Ushakov, ist in Ungnade gefallen. Im Jahr 1834 verheirathete sich Kirejewskij. In den vierziger Jahren versammelte sich im Salon der Frau Tselagina das literarische und philosophische Moskau: Gogol und Tazylow, Ushakov, Samarin, Chomjakow, D. A. Walujew, Granowskij und Herzen, auch Tschabadajew und Andere. Kirejewskij ist nicht gelungen, die Professur der Philosophie zu bekommen. 1845 wurde er von Vogobin mit der Redaktion des „Moskowitjanin“ betraut, aber er redigierte nur drei Nummern und gab die Arbeit auf. Erst 1852 gab er mit seinen Gefinnungsgenossen den „Moskowskij Sbornik“ heraus, aber seine Abhandlung „Ueber den Charakter der Civilisation Europas und ihr Verhältnis zur Civilisation Russlands“ hat auch dieses literarische Unternehmen unmöglich gemacht. 1856, schon nach des Autors Tode, wurde in der „Ruslaja Beseda“ (diese slavophile Zeitschrift erschien 1856 bis 1860) die Skizze „Ueber die Nothwendigkeit und Möglichkeit neuer Grundlagen für die Philosophie“ veröffentlicht. Kirejewskij starb vor der Vollendung der Arbeit am ersten Juni 1856 an der Cholera. Kirejewskij's Bruder Peter ist als Sammler von Volksliedern bekannt geworden.

Kirejewskij hat sich, so wie Tschabadajew und die übrigen Freunde und Bekannten, an der deutschen Literatur und Philosophie herangebildet; besonders hatte ihn Schelling ergriffen. Zu Schelling ist Kirejewskij früh durch seinen Stiefvater und Erzieher Tselagin gebracht worden, der des Philosophen „Philosophische Briefe über Dogmatismus und Kritizismus“ ins Russische übersetzt hat; in dieser Schrift finden wir die wichtigsten erkenntnistheoretischen Positionen der späteren Abhandlung von Kirejewskij. Die Einwirkung Schellings sehen wir auch an seinem Essay „Das neunzehnte Jahrhundert“ und an dem Programm des „Europäer“; die Europäisierung Russlands: Das war das Programm des aus Europa zurückgekehrten Kirejewskij.

Er nimmt ohne Einschränkung die europäische Bildung an, wie sie sich seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ausgeprägt hat; Kirejewskij sieht in dieser Bildung ganz nach Schelling die höchste Stufe der Entwicklung des Geistes, und zwar die Stufe der künstlerischen Schaffenskraft, die die praktische und theoretische Stufe vollendet. Diese Bildung ist zugleich die harmonische Überwindung des Gegensatzes, der als Revolution und Gegenrevolution, als Voltairianismus und romantischer Mystizismus eine vorübergehende Bedeutung

erlangt hat. Der Französischen Revolution schreibt Kirejewski eine heilsame Wirkung auf Europa zu. Er begrüßt die Rückkehr zur Religion und Religiosität, die er als gesellschaftliche, die Menschen vereinende Kraft auffaßt. Die Religion ist ihm nicht nur das Ceremoniell und die innere Ueberzeugung, sondern die geistige Uebereinstimmung des ganzen Volkes; und als solche muß sie das ganze Leben des Volkes in seiner historischen Entwicklung durchdringen.

Kirejewski sieht in der neuen Bildung Europas die natürliche Fortentwicklung und Vollendung der durch das Christenthum befruchteten antiken Bildung; an der russischen Bildung vor Peter sieht er aber den Mangel, daß das russische Christenthum, die russische Kirche, obwohl sie reiner und heiliger waren als die römische Kirche und der Katholizismus, das ganze Leben, den Staat, die Bildung, die Kunst, die Wirthschaft, nicht zu durchdringen vermochte. Den Russen hat das antike Element gefehlt und deshalb auch die Renaissance, mit der sich das Christenthum im Westen so eigenartig verbunden hat. Die Russen blieben ohne Bildung; nur in Nowgorod und Pflow waren Ansätze zu der allgemein europäischen Bildung.

Kirejewski lobt Peter und Katharina, weil sie Rußland in Europa eingegliedert haben, und wendet sich gegen die nationalen Chauvinisten, die eine rein nationale, russisch selbständige Bildung haben wollen. Er wendet sich gegen Alle, die Rußland von Europa mit einer Chinesischen Mauer trennen wollen: die wahre Bildung bestehে nicht in den Nationaleigenschaften, sondern in der Theilnahme an dem allgemeinen Leben der gebildeten Welt. Nicht zu dem Ultrussischen sollen die Russen sich wenden, sondern sie müssen und können die neue europäische Bildung, den Europäismus, direkt annehmen; das Nationale suchen, heißt: sich nach der Unbildung sehnen.

Diese Geschichtphilosophie Kirejewskis weist verschiedene Lücken auf und ganz besonders ist der Mangel einer Analyse des russischen „reineren und heiligeren“ Christenthums fühlbar; und wenn die Religion das ganze gesellschaftliche Leben so innig durchdringen soll, wie wird sich die neue westliche Bildung, der Europäismus der Neuzeit, mit der russischen Kirche und Religion direkt verbinden lassen? Welche Rolle wird bei dieser Verbindung Rußland zufallen?

Überhaupt ist das Ganze zu flüssighaft; die einzelnen Phasen der historischen Entwicklung sind nicht klar genug geschildert (die Reformation wird nur nebenbei erwähnt; wir erfahren nicht, warum die neue Bildung die ältere, christliche, überholt hat usw.); deshalb sind auch die Hauptbegriffe (Staat, Nation, Menschheit, Bildung, Religion usw.) nicht scharf genug gefaßt. Auch ist Kirejewski sich über die wahre Bedeutung seines Europäismus nicht klar geworden; freilich: die Regierung Nikolaïs war sich darüber klar und hat dem „Europäer“ Kirejewski ein rasches Ende bereitet. Bildung bedeute Freiheit, die Thätigkeit des Verstandes bedeute Revolution und die „geschickt aufgesuchte Mittelstrafe“ bedeute Konstitution: so hat den Auf-

sag der Unterrichtsminister verstanden; und so ganz falsch war seine Auffassung nicht.

Nach diesem literarischen Unfall zog sich Kirejewskij zurück und veröffentlichte nur noch einige literarische Studien, anonym; nach seiner Verheiratung machte er die Bekanntschaft des Vaters Philaret, des Beichtvaters seiner jungen Frau, des assjetischen Mönches des nowospaßischen Klosters in Moskau. Diese Bekanntschaft hat viel zur Klärung der religiösen Ansichten Kirejewskis beigetragen. Zwar hat er gehofft, seine gebildete Frau auf seine Seite zu bringen, aber schon zwei Jahre nach seiner Verheirathung ist er, wie uns sein Freund Koschelew berichtet, auf die Seite seiner Frau gebracht worden. Von seinem Stammgut in Dolbino (Kreis Tula) besuchte er auch sehr oft die Einsiedelei Optina, wo er einigen Alten nah getreten ist; großen Einfluss hatte auf ihn nach dem Tod Philaret's (1842) sein Beichtvater Malarij. Das Studium der alten griechischen Kirchenväter beseitigte die nun entschieden orthodoxe Geistesrichtung Kirejewskis; und in diesem Sinn sind die beiden Abhandlungen aus den Jahren 1852 und 1856 geschrieben worden.

Die leitenden Ideen dieser beiden Abhandlungen und der übrigen fragmentarischen Artikel sollen hier ange deutet werden.

Rußland unterscheidet sich in seinem innersten Wesen von Europa. Und zwar ist es der religiöse und kirchliche Gegensatz, der den Unterschied und Gegensatz der beiden Kulturen bedingt, es ist der Gegensatz des Glaubens und des glaubenfeindlichen Wissens, der Gegensatz der Tradition und der Kritik, der orientalischen Orthodoxie und des römischen Katholizismus und des vorwiegend germanischen Protestantismus. Russland hat in der Orthodoxie den Hort des wahren offenkundigen Glaubens, der orthodoxe Glaube ist die mystische Erfassung der absoluten offenkundigen religiösen Wahrheit; der europäische Katholizismus und noch mehr der Protestantismus haben den unglückseligen Versuch gemacht, die göttliche Offenbarung beweisen zu wollen; mit diesem Rationalismus haben die westlichen Kirchen den Glauben eigentlich beseitigt und den Menschen in sich selbst entzweit. Auf der Grundlage des Glaubens und der Kirche ist in Russland und in Europa auch die Bildung verschiedenartig; in Russland herrscht die Philosophie der alten griechischen Kirchenväter, in Europa die Scholastik und die aus ihr folgende, im Grunde protestantische Philosophie. Darum ist auch die russische Kunst anders; Schönheit und Wahrheit sind ihr Eins, während in Europa die abstrakte Schönheit zur Unwahrheit der Phantasie führt.

Der russische Staat erwächst organisch aus der Gemeinde, aus dem Mir, der europäische Staat ist durch kriegerische Ofskupation und Unterdrückung fremder Völker entstanden; auch der neuere Parlamentarismus ist mit seiner Herrschaft der Majorität nur die Fortsetzung der ganz materiellen Regierungsprinzipien; ein Louis Philippe hat für Kirejewskij keine andere Bedeutung als für Nikolaus den Ersten.

Auch das russische Recht ist organisch aus der Volksüberzeugung entstanden, während das europäische Recht von den römischen Weltbeherrschern stammt und in äußerem Legalismus und Formalismus des Buchstabens gipfelt.

Ganz besonders ist darum in Russland und Europa auch das Verhältnis des Staates zur Kirche verschieden: der russische Staat ist von der Kirche ganz getrennt, er hat nur seine weltlichen Aufgaben zu erfüllen, der europäische Staat ist mit der Kirche vermengt, die Kirche macht sich die Macht über das Weltliche an und vernachlässigt das Geistliche. Das „Heilige Russland“ bedeutet nicht Das, was das politische „Heilige“ Römische Reich bedeutet hat, sondern den Schatz von Reliquien, die dem Volksganzen gemeinsam sind.

In Russland ist das Eigentum gemeinschaftlich (der Mir), weil die Person als Person Werth hat; in Europa ist die Person wertlos, denn der europäische Privatbesitz bedeutet, daß der Mensch dem Boden zugeschrieben ist; der Boden, nicht die Person hat Werth. In Russland ist darum auch die Familie ganz anders als in Europa; sie ist patriarchalisch, die Blutsbände verknüpfen ihre Mitglieder zu einer moralischen Einheit, aus der sich organisch die Gemeinde und schließlich der Staat mit dem patriarchalischen Herrscher ausgebildet hat. Die europäische Familie ist individualistisch und darum egoistisch und führt zur Emanzipation der Frau und der Kinder. Russland lebt einfach, Europa sucht Luxus und Komfort, die politische Ökonomie ist die Wissenschaft dieses materialistischen Genusslebens. Der Russe findet seine wahre, echte, die altrussische, slavische, die vorpetrische Kultur auf dem Lande, ihr Träger ist der Bauer, der Muschik, das ganze Volk; der Europäer hat seine moderne Civilisation, ihr Herd ist in der Stadt und ihr Träger der Bourgeois mit seinem Industrialismus, der das soziale Leben beherrscht, und mit seiner Philanthropie, die im Grunde nur der egoistischen Berechnung entspringt.

Die Wirkung und das Gesamtergebnis dieser beiden so verschiedenen Weltanschauungen und Lebensbetätigungen ist eben so grundverschieden: der Russe ist geistig in sich gesint, sein Gewissen verleiht ihm Ruhe und Zufriedenheit, trotzdem er seine Unvollkommenheit fühlt und immer beseinnt; der Europäer ist überzeugt von seiner Vollkommenheit, aber darum doch nicht glücklich und zufrieden, weil sein geistiges Wesen im Innersten entzweit und zur Skepsis und zum Unglauben gebracht worden ist; ohne Glauben aber ist es unmöglich, zu leben.

Kirejewski versucht, diesen Dualismus, den er der Analyse des gegenwärtigen Russlands und Europas entnimmt, auch geistigphilosophisch zu erklären. Er findet den Gegensatz zweier Kulturen und Welten schon im Alterthum im Gegensatz von Rom und Athen, an dessen Stelle später Konstantinopel getreten ist; das Christenthum hat die nationalen Eigenthümlichkeiten gemildert, die isolalen und nationalen Eigenschaften blieben in der einheitlichen Weltkirche in ihre Grenzen

gebannt, aber mit der Zeit hat die römische Eigenart die Oberhand gewonnen und so ist es zum Schisma, zum großen historischen Dualismus des Ostens und Westens gekommen.

Die römische Hälfte hat ihrem antiken juristisch-formalen Hang zum Syllogismus, zur Logik nicht widerstanden, hat das Dogma verletzt („Silioque“) und die Scholastik ausgebildet, die die christlichen Lehren mit dem Verstand beweisen sollte. Gerade auf diesem logischen Weg ist die Scholastik und Kirche zum Feinde des Verstandes geworden und hat sich trotz ihrem Rationalismus der Autorität der Hierarchie und des Papstes blind unterworfen.

Der Westen hat nicht nur die Kirche, sondern auch seine ganze Bildung in ausschließlich römischer Form erhalten; und darum trägt diese Bildung in allen ihren Elementen den juristisch-formalistischen, äußerlich logischen Charakter an sich. Der westliche Charakter äußert sich auch sittlich im römischen Stolz, der das Wesen der größten römischen Tugend ausmacht, des Patriotismus: der Römer liebte nicht, wie der Griechen, seine Heimath, sein Patriotismus war der Stolz, der im Vaterland eigentlich seine Partei und sein eigenes egoistisches Interesse liebte. Die ganze westliche Bildung ist durch die Rezeption römischen Wesens äußerlich und veräußerlicht.

Die Reformation hat dem Westen die Religion bis zu einem gewissen Grade gerettet, aber im Grunde setzt sie die römische rationalistische Scholastik fort. Der Protestantismus erzeugte die neue germanische Philosophie. Hume, Kant, Fichte, Schelling, Hegel haben die westliche, wesentlich römische Denkart, den Rationalismus mit seinem Syllogismus zum Abschluß gebracht, die alte Einheit der Rationalität bis zum vollständigen Individualismus zerstört, wodurch der Westen auch gesellschaftlich atomisiert ist; wie schon jeder mittelalterliche Ritter in seiner Steinburg einen Staat im Staat bildete, so ist in der Neuzeit die unumschränkte Autorität des Individuum, seiner persönlichen Überzeugung proklamirt worden, der Umsturz (Französische Revolution!) ist die Bedingung des Fortschrittes geworden.

Ganz anders war die Entwicklung des östlichen Christenthums. Kirejewskij zeigt das Wesen der griechischen und byzantinischen Kultur und Bildung historisch nicht so genau wie die Entwicklung des Westens, er begnügt sich eigentlich mit der Darstellung der griechischen Aussöhnung der Religion, und zwar wird diese im Gegensaß zum äußerlichen logischen Rationalismus des Westens in der Fülle des mystischen Schauens zu erfassen gesucht.

Das Schisma hat Byzanz kulturell geschwächt, aber nicht religiös verborben; von Byzanz hat Russland das wahre Christenthum und mit ihm die Grundlagen der wahren Bildung empfangen. Russland hat seine Bildung gehabt wie die Römer, bevor es das Christenthum empfangen hat, und darum hat es das Christenthum leichter aufgenommen und reiner bewahrt. Und zwar nicht nur die christliche Lehre, sondern auch die Sitten und den wahrhaft christlichen Charakter: der

Russe ist der wahre und eigentliche Gegensatz des Römers; die christliche Demuth des Russen ist der Gegensatz des römischen hoffärtigen Stolzes. Freilich muß Kirejewskij zugeben, daß in neuerer Zeit eigentlich nur das Volk, der Muschif, das reine Christenthum bewahrt, und er giebt weiter zu, daß auch Russland in seiner Entwicklung einen Fehler gemacht hat, und zwar den, daß es die Form für das Wesen genommen hat: daß christliche Wesen, der Sinn seiner Lehren drückt sich in den äußeren Formen (Ceremoniell usw.) aus; bei der innigen Verbindung von Wesen und Form hat der Russe die Form für das Wesen hingenommen und so ist die australische Bildung und auch das gesellschaftliche Leben von Formalismus überwuchert worden; daraus entsteht, der Form wegen, sogar eine Art Schisma, der Radikal des sechzehnten Jahrhunderts.

Kirejewskij wäre sogar nicht abgeneigt, die Reform Peters durch den russischen Formalismus zu erklären; der auf die Form erpichtete Russe hat das formalistische römisch-westliche Wesen auch aufgenommen. Aber Kirejewskij selbst sieht, trotzdem er die Reform Peters und die westliche Bildung verwirft, den Fehler Peters fort; er begeht sogar die römische Erbsünde und möchte die wahre Religion des orthodxen Ostens philosophisch begründen: „Denn was wäre Das für eine Religion, die mit dem Verstände nicht verträglich wäre?“ fragt er die Menschen im Westen, die die Philosophie verwerfen, um die Religion zu retten. So gelangt er schließlich zu der Ansicht, die deutsche Philosophie könne die Übergangsstufe zur selbständigen russischen Philosophie werden: er meint nämlich, die westliche Philosophie habe im deutschen Idealismus ihren Höhepunkt und ihre definitive Form gefunden, über die heraus es keine weitere Entwicklung geben könne. Der Verstand müsse Das anerkennen und zur Umkehr sich entschließen: die kalte Analyse des kritischen Verstandes, den der Westen seit Rom zum Führer hat, müsse zur Vernunft zurückkehren, die Logik, Syllogistik, Dialektik müsse zum mystischen Schauen zurückkommen. Der kritische Verstand hat die einzelnen Seelenkräfte des Menschen isolirt und selbständig gemacht, den Menschen mit sich und in sich selbst entzweit; aus diesem Zustande giebt es nur eine Rettung, zum Glauben, zum Schauen, zur Intuition, überhaupt zur Vernunft zurückzukehren, in welcher alle Geisteskräfte in vollkommener Einheit ein lebendiges Ganzen bilden. Vollkommen ist diese Einheit des Geistes in den griechischen Kirchenvätern erreicht worden; aber Kirejewskij sieht ein, daß die Menschheit zu ihnen nicht mehr zurückkehren könne: die Philosophie ist das Ergebniß und zugleich die Grundlage der Wissenschaften; und die Führerin zwischen den Wissenschaften und dem Glauben, die neue Wissenschaft, verlangt eine neue Philosophie. Und so entscheidet sich Kirejewskij für Schelling, der nach seiner Rückkehr zur Mystik die neue Wissenschaft und Bildung zum wahren Glauben zurückleiten könnte. Wenigstens könnte auf Schellings Grundlage die rettende russische Philosophie entstehen, die griechischen Kirchenväter werden dieser Phi-

Iosophie als Wegweiser dienen und ihr die Leben spendenden Prinzipien bieten, die Richtung weisen. . .

Kirejewskij sucht also mit Hilfe Schellings, und zwar vornehmlich mit Hilfe des späteren, in Theosophie und Mythologie besagten Schelling, Kant und Hegel zu überwinden; psychologisch und erkenntnistheoretisch gesprochen: Kirejewskij akzeptiert das Ergebnis der kantischen Kritik, daß die höchsten religiösen Wahrheiten mit dem Verstand nicht erkannt werden können; damit habe Kant die europäische rationalistische Bildung von Grund aus entwurzelt, aber er habe den weiteren nothwendigen Schritt nicht gethan. Erst Schelling hat die Umkehr vom Rationalismus zur Intuition, zum intellektuellen Schauen durchgeführt; aber auch Kant will durch seine Kritik zum Glauben zurückkehren. „Darum besteht der hauptsächlichste Charakter des gläubigen Denkens im Streben, alle einzelnen Theile der Seele in eine Kraft zusammenzufassen, die innere Konzentrirung des Seins zu finden, wo die Vernunft und der Wille und das Gefühl, auch das Gewissen und das Schöne und das Wahre, das Wunderbare, das Gewünschte, das Gerechte, das Barmherzige und der ganze Umsang der Vernunft in ein lebendiges Ganze zusammenfließt und auf diese Weise das Wesen der Persönlichkeit in ihrer ursprünglichen Ungetheiltheit wiederhergestellt wird.“ Kirejewskij sieht die hauptsächliche Eigenart des „orthodoxen Denkens“ darin, daß es „nicht die einzelnen Begriffe im Einklang mit den Forderungen des Glaubens zu gestalten, sondern den Verstand selbst über sein gewöhnliches Niveau höher zu stellen sucht; es strebt danach, die Quelle des Begreifens selbst, die Art des Denkens selbst zum sympathischen Zusammenflange mit dem Glauben zu erhöhen.“

Ich habe den Versuch gemacht, die Geschichts- und Religionphilosophie Kirejewskij's in ein übersichtliches Schema zu bringen; jetzt will ich sie einer kurzen kritischen Besprechung unterziehen.

Der Unterschied zwischen der früheren und der späteren Auffassung Kirejewskij's ist leicht ersichtlich; die Richtung, nicht nur die einzelne Ansicht (zum Beispiel: über die Französische Revolution), hat sich geändert. Wohl hat Kirejewskij schon in seiner ersten Arbeit die Religion als wichtigste gesellschaftliche Kraft anerkannt; schon 1827 hat er den „dummen Liberalismus“, der das Religiöse nicht beachtet, verworfen; aber in seiner zweiten Epoche wird die Religion, die er früher im Sinn Schellings sah, in ihrer historischen Form hingenommen, die ihr die byzantinisch-russische Kirche gegeben hat. Während Schelling den Gegenschlag des Katholizismus (Petrus) und Protestantismus (Paulus) in der zukünftigen Johanneskirche überwinden wollte, sieht Kirejewskij diese ideale Kirche in der russischen Kirche; freilich konstruiert sich auch Kirejewskij eine ideale russische Kirche.

Kirejewskij's Denkart und Auffassungweise ist daraus zu ersehen, welche Philosophen ihn neben den griechischen Kirchensehrern angezogen haben; neben Schelling sind Männer wie der Schellingianer

Steffens*), dann Vinet, Pascal und Aehnliche; Schleiermacher (er hat ihn in Berlin gehört) war ihm schon zu rationalistisch, von Hegel gar nimmt er darum nur die Anleitung zur geschichtsphilosophischen Dialektik. Kants Kritik und Kritizismus verwirft er, wie gesagt, ganz. Dadurch, daß er die neue Philosophie verwirft, ist er auch gegen die Scholastik, in der er die Mutter der neuen Philosophie sieht; er ist konsequent genug, nicht nur die westliche, sondern auch die byzantinische Scholastik abzuweisen, wie er denn gegen den Byzantinismus manches kritische Urtheil fällt.

Er will die Religion und die Offenbarung ganz rein erhalten und ersäsen und darum konstruiert er mit Schelling die eigenartige mystische Rezeptivität und das unmittelbare Schauen; der Katholizismus und gar der Protestantismus sind ihm schon keine Religion, weil sie den Glauben rationalistisch begründen wollen. Kirejewskij faßt eben das Dogma als offenbarte Wahrheit und darum sieht er das Grunddogma des Christenthums im Theismus, aber in seiner offensichtlichen Form als Dreifaltigkeitslehre. (Die Abhandlung von 1856 sollte die Einleitung zu einer Abhandlung über die Dreifaltigkeitslehre sein.)

Natürlich kann Kirejewskij das mystische Schauen allein nicht genügen, er muß nolens volens eine Theorie der Religion haben: und so entscheidet er sich denn für Johannes Damascenus und für Schelling. Kirejewskij faßt die Mystik als eine Art Gnosis, er gefällt sich zu jenen mittelalterlichen Scholastikern, die zugleich die Mystik pflegten, und darum ist er auch zu dem protestantisch denkenden Schelling gekommen und ist bei ihm geblieben.

Eine mystische Krise, wie sie Tschaadajew durchmachte, hat Kirejewskij nicht erlebt; er liebt die griechischen Kirchenväter und hilft seinen Freunden im Kloster bei der Herausgabe dieser Werke, aber er weiß, daß sie der neuen Zeit inhaltlich doch nicht mehr genügen. Er ist de facto kein Mystiker: er sucht sich in die altbyzantinische Mystik einzufühlen, er sucht sie psychologisch zu erklären, aber er gelangt nur zu seiner Gläubigkeit und zur Annahme der kirchlichen Formen der Frömmigkeit. Im Umgang mit den Mönchen und Gläubigen sucht er Stärkung und Hilfe; den Stachel des Zweifels hat er nicht völlig aus seinem Inneren zu beseitigen vermocht. Er hat wohl seine Ansichten geändert, ist konservativer, aber gegen Diejenigen, die seine früheren Ansichten theilten, nicht intolerant geworden und hat sich auch gegenüber seinen slavophilen Geistungsgegnissen die Freiheit des Urtheils bewahrt.**)

*) Charakteristisch für Kirejewskij ist sein Auszug aus der Autobiographie von Steffens, der vom Protestantismus zum Katholizismus übergetreten war, aber sich schließlich dem Altluutherthum ergeben hat. Steffens war auch gegen die (preußische) Kirchenunion.

**) Bezeichnend sind seine Worte zu Granowskij: „Mein Herz verbindet mich mehr mit Ihnen, aber ich theile viele Ihrer Überzeu-

Kirejewskij verlangt vor Allem die Einheitlichkeit nicht nur der philosophischen Anschaunungen, sondern des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens. Auf dem Grund einer verfehlten, dem deutschen Idealismus entlehnten Philosophie der Erkenntniß konstruiert er einen psychologischen, erkenntnistheoretischen und historischen Dualismus, in dem der Gegensatz von Russland und Europa erfaßt werden soll. Die Art, wie er diesen Dualismus in der geschichtlichen Entwicklung konsequent durchführt, ist eine ganz respektable Leistung; aber seine Geschichte und Geschichtphilosophie ist mehr eine deduktive Konstruktion als eine empirische Konstatirung der Thatsachen.

In der Analyse des europäischen Dualismus hat Kirejewskij die Gebrechen und Mängel der Entzweiung der russischen Entwicklung seit Peter bloßgelegt; die Mängel und Gebrechen, die er an Europa sieht, hat er tatsächlich viel mehr an Russland und an und in sich selbst herausgeföhlt. Man kann und muß zugeben, daß die Entzweiung in Russland und in Europa besteht, aber Kirejewskij hat gefehlt, wenn er seine Lebensideale geschichtlich objektivirt und in das alte Russland verlegt. Er thut, was in Europa die Romantiker seit Rousseau gethan haben: sie suchten das Zukunftideal in der Vergangenheit; die Einen bei den alten Germanen und Galliern, die Anderen bei den alten Slaven, wiederum Andere im Zeitalter der Apostel. Kirejewskij hat Schellings Zukunftskirche in das dritte Rom verlegt oder eigentlich im russischen Russland entdeckt. Allerdings hat er das dritte Rom sehr idealisiert und so ist, genauer beschein, diese Idealisierung Altrußlands und der Orthodoxie eine scharfe Kritik des bestehenden Russlands. Das haben die literarischen Scherzen Nikolais begriffen und seine Glorifizierung Altrußlands vom Jahr 1852 als „ganz besonders schädlich“ verurtheilt. Sehr begreiflich: Kirejewskij sieht im Glauben nicht nur das Glauben einer fremden Ueberzeugung, sondern eine wirkliche Bedeckenheit des inneren Lebens, in welchem der Mensch mit der höheren Welt in unmittelbare Gemeinschaft kommt; solche Ansicht konnte der offizielle staatskirchliche Autoritätsglaube nicht brauchen. Und natürlich ist es nur eine Selbsttäuschung, wenn Kirejewskij die religiöse Unzulänglichkeit der Kirche nur am Katholizismus und Protestantismus zeigt.

Kirejewskij's Geschichtphilosophie ist gewiß verfehlt, als Ganzes und im Einzelnen; die Begriffe sind zu abstrakt und die historischen Thatsachen sind nicht genau analysirt und konstatiert. Das aber kann und muß man auch von Kirejewskij's deutschen Lehrern sagen; und

gungen nicht; unsern bin ich näher durch den Glauben, aber eben so viel unterscheidet mich von ihnen in allem Anderem.“ Un Chomjakow schrieb er (1844): „Vielleicht hältst Ihr mich für einen Erzslavophilen. Darauf muß ich sagen, daß ich mir slavophile Denkart nur zum Theil aneigne, der übrige Theil liegt mir ferner als selbst die egen-trüchtesten Ansichten Granowskij.“

trogbem kann man die Bedeutung und das Bedeutende der Leistung anerennen. Den Inhalt der Geschichte bildet die wunderbare Einsetzung der Theocratie, wobei das Schema der russischen Kirchenhistoriker festgehalten wird; im Sinn dieser Kirchenhistoriker wird die fatale Entzweierung der Kirche und damit der Menschheit in einem neuen Adamsfall (Schisma) gesehen, der sich dann in wenig veränderten Form in Russland (Peter) wiederholt.

Die Begriffe, Kirche, Staat, Nation, sind zu abstrakt und den historischen Thatsachen wird Gewalt angethan; oft geschieht Das auf geradezu naive Art. Kirejewskij sieht in Plato und Aristoteles die typischen Vertreter zweier Welt- und Lebensanschauungen. Plato ist der Mystiker, Aristoteles der Syllogistiker und Rationalist: Kirejewskij denkt darüber gar nicht nach, daß diese beiden Denker Zeitgenossen und Griechen waren und daß also das Griechenthum dem Römerthum nicht so einheitlich gegenübersteht wie er gemeint hat; der Zwiespalt wird dadurch nicht behoben, daß Aristoteles einfach dem Westen zugesprochen wird. Eben so hat er die Thatsache nicht erkannt, daß die Theologie und Scholastik gerade von den Griechen systematisiert wurden. Solche Fehler sind nicht vereinzelt. Kirejewskij untersucht nicht, wie und wann das antike Griechenthum sich im Byzantinismus fortentwickelt hat, man begreift nicht, warum die Russen und Slaven ihrem Volkscharakter nach den Griechen näher stehen als die Germanen und Romanen, und auch der Begriff des Westens und Ostens ist recht ungegliedert. Aber es giebt in dieser Geschichtphilosophie noch schwerere Rätsel, ganz besonders das: wie es geschehen konnte, daß die wahre einheitliche Weltkirche durch den römischen Stolz so verhängnissvoll besiegt werden konnte, daß Göttliche durch das Menschliche. Kirejewskij selbst stellt sich die Frage, warum die russische Bildung mit ihren Vorzügen sich nicht voller entwickelt habe als die europäische; warum hat Russland Europa nicht überholt, warum hat Russland die Menschheit in der Bildung nicht geführt, sondern von Europa die Bildung entlehnt? Und wir müssen noch weiter fragen: Wie konnte die göttliche Wahrheit von dem bildungslosen Russenvolk wie ein Schatz unberührt und rein für die Menschheit aufbewahrt werden? Der bibelfeste Kirejewskij hat dieses geschichtliche Rätsel ganz im Gegensatze zu der Parabel vom begrabenen Pfand erfaßt.

Im Widerspruch zu Schelling und zum romantischen Heroenfultus sucht sich Kirejewskij mit dem russischen Musiften maass zu helfen, er sieht im Musiften den religiösen Idealmenschen; er verlangt, daß das rettende russische Denken von Allen, von der Gesamtheit der Gläubigen ausgearbeitet werde, die Genialität, hören wir, schabet da vielmehr und ist nicht nötig. Kirejewskij faßt seinen religiösen Ugrarismus auch sozial und verherrlicht den Mir, den er als soziale Grundeinheit des russischen Staatswesens schilbert.

Er gelangt konsequenter Weise zum Messianismus. Russland, Russlands wahrer Glaube wird auch den Westen retten; nur ist Kire-

jetzstli noch so beschreiben und tolerant, daß er diese Rettung sich als eine Synthese der russischen und westlichen Kultur vorstellt, durch welche der Retter vom Geretteten Manches an Bildung mitgewinnt. Er hat das Slavophilenthum noch nicht so exklusiv nationalistisch gefaßt wie seine Nachfolger, er sucht die eigentliche Motivirung seines Messianismus immer in den Vorzügen und der Absolutheit des orthodoxen Glaubens. Aber es ging nicht an, den Glauben ohne Gläubige hinzustellen. Kirejewskij mußte über die nationalen Eigenschaften der Russen und der übrigen Völker nachdenken und er mußte sich auch darüber Gedanken machen, warum die Russen die Rettung der Menschheit in einer bestimmten Zeit übernehmen sollen. Schon in einem Bericht über die russische Literatur für das Jahr 1829 hat er die Eingliederung Rußlands in Europa besprochen; er findet da, daß alle europäischen Nationen ihre Aufgabe beendet haben, Europa sei schon ein kulturell Ganzes, daß die Selbständigkeit der einzelnen Nationen verschlungen habe. Eben darum brauche Europa, um als Ganzes organisch weiterzuleben, ein Centrum: und dieses könne nur ein Volk und gerade daß russische sein, das politisch und geistig über die anderen herrschen könnte; Rußland werde quasi die Hauptstadt, das Herz der anderen sein, wie es vorher der Reihe nach Italien, Spanien, Deutschland zur Zeit der Reformation, England und Frankreich waren. Kirejewskij sieht zwar neben Rußland noch die Vereinigten Staaten Amerikas, die eben so jung und frisch seien wie Rußland, aber sie seien von Europa zu weit, auch sei die englische Bildung zu einseitig; Rußland habe die Grundlagen seiner Bildung von allen Völkern erhalten, sei darum allgemein europäisch und deshalb, auch wegen seiner geographischen Lage, berufen, Europa zu beeinflussen. Kirejewskij meint, der russische Volkscharakter mit seiner Geschmeidigkeit und Aufnahmefähigkeit weife an des selbe Ziel wie die politischen Interessen des Staates. „Das Schicksal jedes europäischen Staates hängt von der Vereinigung aller übrigen ab; das Schicksal Rußlands hängt von Rußland allein ab. Aber das Schicksal Rußlands ist in seiner Bildung beschlossen: diese ist die Bedingung und Quelle aller Güter. Sobald alle diese Güter unser sein werden, werden wir sie mit dem übrigen Europa theilen und unsere ganze Schuld werden wir ihm hundertsach heimzahlen.“

Dieser Messianismus ist, wie gesagt, noch beschreiben. Auch wird er schließlich realistisch begründet durch die Jugend und Frische des russischen Volkes, seine politische Macht und geographische Lage und seinen Charakter. Später hat Kirejewskij über die Sache anders gedacht. Wir lesen in der Abhandlung von 1852, daß die Rasseneigenschaften die Hoffnung auf eine Zukunft nicht begründen können; diese Eigenschaften können, wie der Boden, auf den der Same fällt, dessen erste Entwicklung beschleunigen oder verlangsamen, sie können ihm eine gesunde oder karge Nahrung gewähren und vermögen ihm eine freie Entwicklung zu geben oder ihn mit fremdem Gewächse zu unterdrücken: der Charakter der Frucht hängt vom Charakter des Samens ab.

Wenn man schon das Gleichniß vom Boden und Samen gelten lassen will, so würde man eine genauere Untersuchung des Bodens verlangen. Darin ist Kirejewskij recht unvollständig: den Russen (er spricht bald von den Russen, bald von den Slaven) schreibt er ganz besonders die Friedfertigkeit zu, die offenbar der christlichen Nächstenliebe entsprechen soll, und er erfindet auch einen ganz friedfertig entstandenen russischen Staat. Ist diese Friedensliebe eine Rasse-eigenschaft oder ist sie den Russen anerzogen worden und wodurch? Offenbar hat Kirejewskij das Humanitätsideal der deutschen Auflösung übernommen und ins Russische übersetzt.

Nur noch eine Bemerkung über den Charakter Kirejewskis, sofern er sich in seinen Fragmenten fungiert. Daß wir von ihm nur Fragmente haben, zeigt uns den Menschen in seiner literarischen Vereinsamung; die nikolaitische Censur und Repression hat ihm die Schaffensfreudigkeit genommen und ihn literarisch zum Einsiedler gemacht. Er hat sich in sich selbst zurückgezogen und dann im Einflang mit seiner Theorie sich der Beschauslichkeit ergeben; zum Kampf gegen die Bedrückung hat ihm der Sinn und der Muth gefehlt. Als selbst Vogobin 1848 die Absendung einer Adresse an den Zaren anregte, in der sich die Schriftsteller über die Censur beschweren sollten, hat Kirejewskij davon abgerathen, um nicht in den Verdacht zu kommen, daß er und seine Freunde nicht zur Regierung stehen; um Russland vor inneren Wirren und vor dem Krieg zu bewahren, in welchem Russland den Deutschen gegen die Slaven helfen könnte, müssen die Wohlgesinnten die Literatur auf zwei oder drei Jahre opfern. Und auch in den sozialen Fragen und speziell in der großen russischen Frage (Befreiung der Leibeigenen) hat Kirejewskij sehr konservative Ansichten gehabt.

Er huldigt einem starken Quietismus. Die russischen Verhältnisse übten da einen stärkeren Einfluß als die deutsche Philosophie. Kant und Fichte, aber auch Schelling konnten Kirejewskij auf die Bedeutung des Willens neben dem Intellekt aufmerksam machen; hat ja Schelling (gerade auch in der von Kirejewskij Stiefvater übersetzten Abhandlung) das Wollen als die Quelle des Selbstbewußtseins hingestellt und in den späteren, schon ganz mystischen Schriften das Wollen direkt als das eigentliche Sein, das Ursein, gefaßt. Kirejewskij hat über das Problem des Willens auch nachgedacht, aber er ist gerade von hier aus zum Quietismus gekommen. In einem Brief an Chomjakow heißtagt er, daß die Gegenwart nicht, wie die alte Zeit, verstehe, den Willen zu stärken; wohl gebe es einzelne starke Persönlichkeiten, wie Napoleon, aber sie seien nur Ausnahmen: der Wille werde im Geheimen geboren und durch das Schweigen erzogen. Die russischen Mönche und die Alten sind Kirejewskij die wahren, die willensstarken Helden; mit ihnen hat auch er die Weltflucht gewählt.

Prag.

Professor Thomas G. Masaryk.



Ostwind.

Se weiter sich die Beziehungen des Kapitals international entwickeln, desto schwieriger wird das Verhältniß des Urtheils zu den Thatsachen. Das ist vielleicht ein Glück; denn es erhält der einen Seite denn Optimismus, der anderen die Lust des Gelbes. Siehe: China. In der Politik und in den Finanzen ein Chaos. Seit der letzten Stunde der Mandchus wird dem neuen chinesischen Reich der Bankerot angekündigt. Verdient der Besitzer chinesischer Renten nicht Bewunderung? Kein Alb stört ihm den Schlaf. Er ruht so sicher im Schoß seiner „Chinesen“ wie in der Zeit, da noch das Drachenpanier auf den Zinnen der alten Kaiserstadt wehte. Wenn das Nachdenken beschwerlich wird, stellt zur rechten Zeit das Vertrauen sich ein. Man erinnert sich der Vorschußwirtschaft, die so talentvoll vor dem Abschluß der viel bereiteten Fünfmächteanleihe betrieben wurde. Die Kanonenfabriken waren ihre Geldgeschosse ins Reich der Mitte. Dann kam, im Mai 1913, die fünfsprozentige Reorganisation-Anleihe im Betrag von 25 Millionen Pfund Sterling. Man atmete auf. „Nun wirds mit den unangenehmen Vorschüssen bald zu Ende sein.“ Die Freunde chinesischer Anleihen sollten keine unruhige Minute mehr haben. Man erklärte ihnen, von den Banken sei eine Sicherheit verlangt worden, die sich nicht allein auf die „für die Vergangenheit unabslutbare Vertragstreue der Chinesen“ stütze, sondern sich, nach ihrem Urtheil und nach menschlicher Voraussicht, auch im Wechsel der Dinge so bewähren würde, wie die Seezölle (deren Ertrag der Anleihe verpfändet ist) sich bisher bewährt haben. Noch mehr wurde geboten: die europäische Verwaltung der Seezölle. Darüber sagten die Banken: „Es ist möglich geworden, für die Thätigkeit der im Zusammenhang mit der Anleihe neu einzuführenden fremdländischen Organe in China feste, vertragmäßige Grundlagen zu schaffen, die die Möglichkeit ausschließen, daß das Werk der finanziellen Beobachtung Chinas und die Umformung der Einnahmen aus der Salzsteuer auf halbem Wege wieder ausgegeben werden könnten. Das war um so wichtiger, als die Reform der Salzsteuer eine Aufgabe ist, die nicht nur eine gewisse Zeit erfordern wird, sondern auch nur nach einem festen Programm durchgeführt werden kann.“ Schöne, volltonende Worte, die das ängstlichste Hasenherz beruhigen müssten.

Nun konnte das Verhängniß seinen Lauf nehmen. Die Revolution erschien in zweiter Auslage; und der Finanzminister legte ein Budget vor, das für 1913 einen Fehlbetrag von 400 Millionen Mark in Aussicht stellt. Wahrscheinlich ist die Summe zu niedrig; aber für den ersten Antrieb reicht sie. Die glücklichen Besitzer chinesischer Renten summerten sich um die Bekennnisse einer schönen Seele kaum. Das Defizit machte ihnen keine Sorgen. Hatten sie doch die stolze Erklärung der Banken, die jeden Zweifel als Frevel ausschloß. Das Salz war die Hauptfache. „Wie aber soll man salzen, wenn das Salz fab

ist?" Der Anleiheprospekt sagte, daß die Salzsteuer zuletzt 7,20 Millionen Pfund Sterling gebracht habe. Davon seien 3,68 Millionen verpfändet. Auf die zweite Hälfte habe die englische Crisp-Anleihe mit einem Zinssfordernis von 250 000 Pfund Sterling Beschlag gelegt, so daß 3,36 Millionen für die große Reorganisation-Anleihe blieben. Da die nur 1,25 Millionen Pfund Sterling brauchte, so war für die Zinsen reichlich gesorgt. Wenn die Rechnung stimmte. Man zweifelte nicht daran, daß sie in Ordnung sei; die Reform der Salzgollverwaltung soll ja den Ertrag des Salzes beträchtlich steigern. Da kamen die Pessimisten und wandelten die Kostearbe des Finanzprogramms in schmückiges Grau. Zunächst hieß es: Die Provinzen haben ihre Verpflichtungen gegen das Anleihenkonsortium nicht erfüllt. Bis zur Reorganisierung des Salzmonopols sollten die Provinzen Tschihi, Schantung, Honan und Kiangsu von ihren Einnahmen die für die Kosten des Anleihedienstes nötigen Beträge aufbringen. Die Provinzialbehörden erkannten die Verpflichtung ausdrücklich an und verpfändeten als Sicherheit bestimmte Abgaben. Aber der Finanzminister meinte, daß es den Provinzen mit ihren Zahlungsversprechen nicht Ernst gewesen sei. Landeskennner behaupteten, die Angaben über die Höhe des Salzsteuerertrages seien von Anfang an nicht richtig gewesen. Die chinesische Regierung habe nie mehr als ein Drittel des fälligen Betrages in ihre Hände bekommen. Der Rest sei bei den Provinzialbehörden hängen geblieben. Daß die Verwaltung der Salzzölle unzureichend war, wissen die europäischen Banken. Die Seezollsverwaltung ist, unter englischer Leitung, zu einer Mustereinrichtung geworden. Dahin müssen auch die Salzzölle gebracht werden.

Was aber nötig, daß deutsche Kapital in den Bereich dieses neuen chinesischen Risikos zu schleppen? Der Wirtschaftspolitiker sagt: Ja. Hinter der Großen Mauer finden wir Chancen; und der deutsche Geschäftstrategie hat keinen Grund, zuzusehen, wie Andere in diesem Zauber-garten spazieren. Deshalb muß das deutsche Publikum Chinesen kaufen. Les affaires c'est l'argent des autres. Alt, aber unfehlbar. Die Vertreter der fremden Mächte haben in Peking wegen der eigenartigen Behandlung der Salzsteuerreform Beschwerde erhoben. Der Premier stammelte, er müsse sich erst mit der Materie vertraut machen, ehe er eine erschöpfende Antwort geben könne. Praenumerando aber leistete er den Hinweis, daß er die Meinung der Gesandten über den Einfluß der fünf Mächte auf die Salzgollverwaltung nicht theile. Die „erschöpfende“ Auflärung kann nicht erschöpfender sein als die einleitende Vorbemerkung. Die Vanliers der glorreichen gelben Republik wissen nun, daß zwischen der wichtigsten Mitteilung ihres Prospektes vom Mai 1913 und der Meinung des chinesischen Premierministers vom September 1913 ein Spalt läßt, der breit und tief genug ist, um ein ganzes Regiment von Gläubigern zu verschlingen. Die Mächte (Iucus a non lucendo) haben sich über ein Jahr lang geplagt; und als Garantie doch nur eine europäische Abrechnungsstelle

erreicht? Solches behaupten, heißt, zur Willkür Spott und Hohn fügen. Das glauben die Gelben doch selber nicht. Sie wissen ganz genau, daß eine europäische Verwaltung verabredet war. Nur so hat sich Europa die gelbe Finanzreform gebahnt. Will sich nun narren lassen? Etwa so, wie mit den Vorschüssen? Das ist der zweite Streich, der den verbündeten fünf Gelbnationen gespielt wurde. Vereinbart war, daß die chinesische Regierung sechs Monate nach Abschluß der Reorganisation-Umliehe kein neues Darlehensgeschäft machen dürfe. Da stellte sich heraus, daß schon zwei neue Umliehen abgeschlossen waren, die wenige Monate nach der Emission der „Reformpapiere“ auf den Markt kommen sollten. Die Partner dieses Geldhandels waren österreichische Firmen. Zwischen Schwarzgelb und Gelb hat sich ein lebhafter Geschäftsvorlehr entwickelt. Die Skodawerke und die Poldishütte hatten früher schon Vorschüsse gegeben; und die österreichische Schwerindustrie, besonders die Kanonen- und Panzerfabriken, hat in geschickter Weise Eroberungen in Ostasien gemacht. Daß die Oesterreicher sich um den Vertrag der „Fünf Mächte“ nicht kümmern, kann ihnen Niemand verdenken. Sie wurden, thörichter Weise, nicht in das Quintett aufgenommen und machen ihre Geschäfte nun auf eigene Faust. Anders sehen die Dinge aus, wenn man sie in Beziehung zu der chinesischen Vertragspflicht setzt. Die Vorschüsse sollten beseitigt werden, um die Sanierung der Finanzen möglich zu machen. Wenn sie sich aber wie eine ewige Krankheit forterben, so werden die Vorausseizungen für die berühmte chinesische Wiegegeburt vernichtet. Haufen europäischen Gelbes sind in Drachenpapieren und im chinesischen Geschäft angelegt. Soll mit diesen vielen Millionen munter Schindluder gespielt werden? Die Europäer in Shanghai blidken nicht heiter drein.

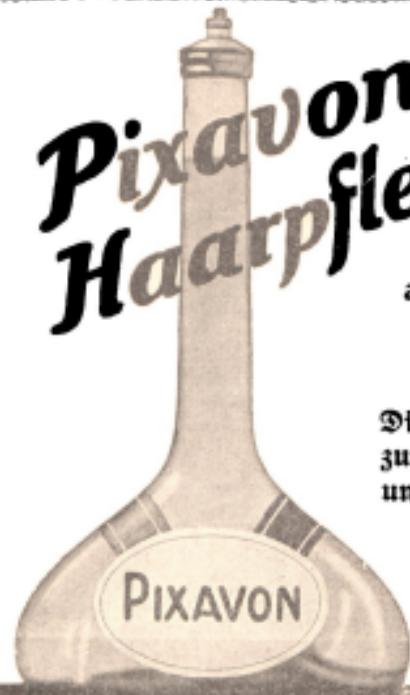
Die beiden österreichischen Vorschüsse, um die sich's handelt, wurden auf 3,20 Millionen Pfund Sterling festgesetzt. Davon sollten der chinesischen Regierung nur 1,53 Millionen bar ausgezahlt werden; der Rest (1,67) war zum Ankauf von Torpedobooten bestimmt, deren Bau und Bewaffnung unter die bekannte triester Werft Stabilimento Tecnico, den Stettiner Vulkan, die Skodawerke und die Maschinenbauanstalt Schwarzkopff in Berlin vertheilt werden sollte. Bevor diese beiden Umliehepläne wirksam werden, hat die chinesische Regierung, um ihre Kassen zu füllen, ein neues Geldgeschäft mit Oesterreich zu Stande gebracht: gegen sechzehnprozentige Schatzbonds bekommt sie 1,20 Millionen Pfund Sterling; muß aber einen guten Theil des Gelbes in Kriegsschiffen anlegen, die von österreichischen Lieferanten ausgestattet werden. An der Größe der Gelbnoth lassen solche Geschäfte keinen Zweifel. Ob China die Torpedoboote und Kreuzer braucht oder nicht: sie müssen bestellt werden; und der Betrag wird vorher vom Darlehen abgezogen. Diese Geschäftsart läßt die Gemüthsstimmung der Fremden erkennen. Trotzdem sie nicht ihr eigenes Geld aufs Spiel setzen, fordern sie für die Industrie Aufträge: als Risikoprämie.

Zur Rentenstrategie werben auch die Finanzgeschäfte der Balkan-

länder neuen Lehrstoff liefern. Der erste Staat, der sich „auf dem Markt“ gezeigt hat, ist das Königreich Bulgarien. Das verlangt 600 bis 700 Millionen Francs. Ob die in Paris zu haben sein werden, ist die Frage. Die Zeiten haben sich geändert. Als die französische Bankwelt bereit war, den Bulgaren zur Konvertirung ihrer sechzehnprozentigen Anleihe zu helfen, wußte sie noch nichts von dem drohenden Krieg. Auf 180 Millionen war die bulgarische Anleihe festgesetzt; und im Herbst 1912 sollte sie herauskommen. Bulgarien wollte sich nicht mehr durch die Gewährung von Sonderpfändern degradieren lassen und die französische Regierung hatte, im Gegensatz zu älteren Entscheidungen, die Erlaubnis zur amtlichen Cote für die neuen, „ungebedienten“ Bulgaren ertheilt. Noch 1910 war einer bulgarischen Anleihe der Eintritt geweigert worden, weil weder besondere Sicherheit noch Aufträge für die Industrie gegeben worden waren. Aus demselben Grund hatte die preußische Regierung ihr Veto gegen die Anleihe eingelegt. Sie erschien dann in Hamburg und mußte fast zwei Jahre an der Börse antichambriren, ehe ihr die Schranken geöffnet wurden. Solche Erinnerung ist schmerhaft; denn an die stolze Weigerung besonderer Sicherheiten ist nicht mehr zu denken. Es kann sogar noch schlimmer kommen. Die französische Große Finanz, die auf die erwähnte Konversionanleihe mehrere Vorschüsse gezahlt hat, im Übrigen aber die ursprüngliche Absicht für erlebt hält, will nicht nur die üblichen Garantien, sondern denkt sogar an eine Finanzkontrolle zur Beobachtung des Zinsendienstes. Quelle horreur! Ein Rückfall in alte Ballansitten. Aber Bulgarien braucht sehr viel Geld; und wenn man einen Riesenbedarf und ein schmales Portemonnaie hat, muß man gute Miene zum bösen Spiel machen.

Zunächst werden die lieben Wiener ausheissen; wie sie 1910 einsprangen, als die ablehnende Geste Frankreichs das Anleihegeschäft von den Ufern der Seine wegtrieb. Bis zum Ende des Monats will das Bankenkonsortium, unter Führung der Kreditanstalt und des Wiener Bankvereins, sich entscheiden, wie und wie hoch der von den Bulgaren erbetene Vorschuß zu gewähren sei. Wahrscheinlich 30 Millionen Francs, auf ein Jahr, zu 11 Prozent. Man denke: 11 Prozent! Zwar wird nur von 6 Prozent gesprochen; in der Wirklichkeit sind's aber 11. „Wie fehrt Du wieder, goldne Zeit, so froh und ungebunden.“ Die Kosten des Krieges sind mit einer halben Milliarde eher zu niedrig als zu hoch geschätzt. Was fehlt, mußte also in natura geliefert werden; und als Zahlung für diese Lieferungen gab der Staat besondere Schuldscheine aus. Im Ganzen für etwa 250 Millionen Francs. Diese Zettel müssen eingelöst werden. Dazu kann das Ausland natürlich kein Geld geben. Die internationale Anleihe muß also durch ein nationales Finanzgeschäft ergänzt werden. Auch Bulgariens Schicksal zeigt, wie rasch sich die Distanz für das internationale Kapital ändern kann.

Ladon.



Pixavon Haarpflege

auf wissenschaftlicher
Grundlage

Die tatsächlich beste Methode
zur Stärkung der Kopfhaut
und Kräftigung der Haare.

Preis pro Flasche 2 Mk.
Mehrere Monate ausreichend



LÖWEN-BIERE
sind auf der Höhe!
Export nach allen Weltteilen.

Löwen-Urgold :: in Kannen ::
Siphons, Flaschen
überall käuflich
oder bei der
Löwen-Brauerei A.-G.
Berlin N., Fernspr. Norden 10 870—10 873.



Insertionspreis für die 1 spaltige Nonpareille-Zeile 1,20 Mk., auf Vorzugsseiten 1,80 Mk.

Theater- und Vergnügungs-Anzeigen

Theater am Mollendorfplatz.

Gastspiel
des Berliner Metropol-Theaters:
Die Kino-Königin!
Anfang 8 Uhr.

Kleines Theater.

Allabendlich 8 Uhr:

Professor Bernhardi.

Herrnfeld Theater

Der grosse Saison-Schlager
Schonzeit - Jäger
mit Anton und Donat Herrnfeld.
Liebesprobe.

Anf. 8 Uhr. Vorverkauf 11-2 (Theaterk.).



Rauchen gestattet!

Rajah

L. Tortajada

Golemanns

gemischter Dressurakt
und eine Auswahl

hervorragender Kunstkräfte!

Thalia-Theater

8 Uhr.

8 Uhr.

Dresdenerstr. 72/73. — Tel.: Amt. MpL 4440.

Puppchen

Peesen-Novität von J. Kren u. C. Kraatz,
Gesamtkunst von Alf. Schäufeld,
in Musik von Jean Gilbert. —

Victoria-Café

Unter den Linden 46

Vornehmes Café der Residenz
Kalte und warme Küche.

Restaurant Hundekehle

— im Grunewald —

Café des Westens

Ernst Pauly

Eröffnung des Neubaues

Kurfürstendamm 26

Ende September d. J.

Altes Lokal Kurfürstendamm 18-19
bleibt noch bis Oktober 1915 bestehen

Elektrische Heiz- u. Koch-Apparate



*Elektr. Handmixer-Apparat
im Gebrauch*

Ausstellung der AEG
für Haushalt u. Werkstatt
Königgrätzerstr. 4



Ende September
Wiedereröffnung
des altherühmten
RESTAURANT RUDOLF DRESSEL,
im neu erbauten Hause
UNTER DEN LINDEN 50/51.
INTIMAKER RUDOLF RONACHER.

Schneiders Kunstsalon Frankfurt a. M.
 Rossmarkt 23
 Gemälde und Graphik I. Ranges.

MANOLI trustfrei!

Beschluß des Rgl. Landgerichts zu Dresden:

In Sachen

der Firma Cigarettenfabrik Manoli J. Mandelbaum, Gesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin, vertreten durch den alleinigen Geschäftsführer Kommerzienrat Jacob Mandelbaum zu Berlin — Prozeßbevollmächtigte: Rechtsanwälte Justizrat Dr. Popper, Dr. G. Schuberth und Dr. Joh. Thieme in Dresden-U. — Antragstellerin,

gegen

1. den Verband zur Abwehr des Tabaktrustes in Dresden, Ringstraße 18, vertreten durch seinen Vorsitzenden, Justizrat Dr. Bernhard Eibes in Dresden, Prager Straße 10, und sein geschäftsführendes Vorstandsmitglied Syndikus Carl Greiert in Dresden, Ringstraße 18,
 2. den Rechtsanwalt Justizrat Dr. Eibes in Dresden,
 3. den Syndikus Carl Greiert in Dresden, Antraggegner,
- wird auf Grund von § 14 Abs. 1 Satz 2, 25 d. Ges. gegen den unlauteren Wettbewerb vom 7. Juli 1909 einstweilige Verfügung dahin erlassen:

den Antraggegnern wird zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu M. 1500.— oder der Strafe der Haft bis zu 6 Monaten verboten, die Behauptung öffentlich aufzustellen oder öffentlich zu verbreiten, daß die Antragstellerin den Antitrustvertrag verletzt und deshalb eine Konventionalstrafe verwirkt habe.

Dresden, den 6. September 1913.

Rgl. Landgericht, 2. Kammer für Handelsfachen

Der Vorsitzende: Dr. Simon, Landgerichtsdirektor.

Ausgesetzt am 6. September 1913.

Der Gerichtsschreiber des Rgl. Landgerichts Dresden.
(L. S.) Leuschke, Alt.

Berlin, den 11. September 1913.

An die

Manoli Cigarettenfabrik J. Mandelbaum G. m. b. H., Berlin.

Ich bestätige Ihnen auf Ihr Ersuchen folgendes: Die von dem Syndikus der Handelskammer zu Frankfurt a. M. berufene Kommission, bestehend aus den Herren:

1. Richard Haupt, Mitglied der Handelskammer zu Frankfurt a. M., Vorstehender,
2. Kommerzienrat Paul Böhme, Mitglied der Altesten der Kaufmannschaft, Berlin,
3. Dr. Albert Haas, Chefredakteur d. Berliner Börsen-Courier, Berlin,
4. Theodor Haas, Direktor der „Revision“ Treuhand-U.-G.,
5. Oscar Meyer, Syndikus der Handelskammer zu Berlin,

die zur Untersuchung der gegen Sie erhobenen Angriffe über Ihre angebliche Trustzugehörigkeit in ihrer Sitzung vom 25. August 1913 erklärt, daß sie nach eingehender Prüfung der Urkunden, Geschäftspapiere und Briefe Ihrer Firma feststellte,

ein Tatbestand, der die Anrufung eines Schiedsgerichts über Festsetzung einer Vertragsstrafe wegen Verleugnung des Antitrustvertrages durch Sie begründe, liegt nicht vor, wenn alle Gesellschafter Ihrer Firma noch eidesstattliche Versicherungen des Inhalts abgeben, daß keine direkte oder indirekte Verbindung mit dem englisch-amerikanischen Trust besteht.

Die entsprechenden, von der Prüfungs-Kommission vorgeschriebenen eidesstattlichen Versicherungen sind von sämtlichen Gesellschaftern der Firma Manoli in beglaubigter Form abgegeben worden, und ich habe diese Urkunden heute an den Vorsitzenden der Kommission, Herrn Richard Haupt, Mitglied der Handelskammer zu Frankfurt a. M., abgesandt.

Hochachtungsvoll

Dr. Wesselsohn, Justizrat.

Es ist nunmehr vollauf erwiesen, daß keinerlei Beziehungen zwischen uns und dem englisch-amerikanischen Tabaktrust bestehen, und daß wir völlig trustfrei und trustlos sind.

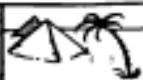
An dem in der Presse ausgebrochenen Streit, wer an den ausgestreuten Verdächtigungen schuldig ist, wollen wir uns in der Öffentlichkeit nicht beteiligen. Durch Erhebung der Klagen wegen Beleidigung und unsaurer Wettbewerbs haben wir die Angelegenheit vor den Strafrichter und vor das Zivilgericht (Kammer für Handelsachen) gebracht.

Berlin, den 12. September 1913.

Manoli Cigarettenfabrik.



Reiseführer



Baden-Baden **Pension Luisenhöhe**
Haus I. Ranges in bester Kurlage.

BERLIN Elite-Hôtel

Am Bahnhof Friedrich-Strasse

200 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser von Mk. 4.— an, mit Bad und Toilette von Mk. 8.— an.

Coblenz a. Rh.

Hôtel Bellevue — Coblenzer Hof
Mod. Hôtelprachtbau m. d. letztl. Errungenschaft.
d. Hôtelhygiene ausgestatt. Sitzg.- u. Konferenz-
zimmer. Wein- u. Bierrestaurant. Bar. Grillroom

Dresden - Hotel Bellevue

Weltbekanntes vornehmes Haus mit allen zeitgemässen Neuerungen.

Düsseldorf Parkhotel

I. Familienhotel d. Stadt, in vor-
nehmenst., ruhigst. Lage am Hof-
garten. 1912 d. Neubau bedeut.
vergrössert. Gr. Konferenz- u.
Festsaale. Dir. F. C. Eisenmenger

Bad Ems Hôtel Russischer Hof

Neu renoviert. :: Neue Direktion.

Hamburg- Park - Hôtel Teufelsbrücke

Klein - Flottbek Haus I. Ranges. 4 Hektar gross. Park a. d. E. Eig. Landungsbrücke.
Weinrestaurant C. F. Möller, Jungfernstieg 24.

Hannover Palast-Hôtel „Rheinischer Hof“

Neu erbaut 1913.
Gegenüber dem Hauptbahnhof. Ernst August Platz 6.
Vornehmes Wein-Restaurant. Fleiss. kalt. u. warmes Wasser, sowie Telefon in jed. Zimmer.
Wohn- u. Kanzelz. m. Bad u. Toilette. Zimmer v. M. 3.50 an. Tel. 8550/8553. Dir: Hermann Hempel.

Hildesheim, Der Kaiserhof.

Haus d. D. Offizier-
vereins. 1. Haus am
Platz. Vornehmes
Weinrestaurant, Konferenz-Säle. Inh. W. Lange.

Bad Homburg v. d. H. Ritter's Park-Hotel

Erstkl. Hotel m. allem Komfort.

Köln - Savoy - Hôtel

am Dom, erstes Familien-Hôtel.
Neu: Grillroom und Hôtelbar.

Köln : Hôtel Continental

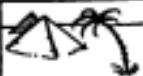
am Dom 1912 umgebaut.
Zimmer m. Bad

Kreuznach Hôtel Royal - d'Angleterre

(Radiumsolbad) und Badetablissement. Appartements und Einzelzimmer mit
Toilette- u. Badezimmer für Radium-Sole und Silicewasser.

Luzern Hotel Schweizerhof

600 Betten
moderner
Komfort.
Besitzer: Gebrüder Hauser.

**Reiseführer****München****■ Park-Hotel ■**

Jeder Komfort. Bestens empfohlen.

Nürnberg Würtemberger Hof

Ganz neuer Prachtbau. Direkt. Ernst Tonndorf

Ostende-PlageLes Grands Hôtels de
tout 1^r rang:

Les Hôtels possèdent tous les comforts modernes.

Splendid Hôtel: 400 lits.**Hôtel Continental:** 360 lits.

Pension-Arrangements. Chambres depuis 6 fra.

Hôtel de la Plage: 350 lits.

Hôtel et Restaurant de Luxe.

PRAG Hôtel de SaxeVornehmstes
Hôtel mit
modernstem Komfort bei mässigen Preisen.**Strassburg i. E. Restaurant Sorg**

Das vornehmste Wein-Restaurant der Stadt.

ZÜRICH HOTEL PELIKAN

Neues, modern eingerichtetes Haus. Ruhige Lage.

**Höhenluftkurort (240 m
ü. M.) Freudenstadt****Schwarzwaldhotel.**

I.R., auf ein. Hügel gegenüb. d. Hauptbahnh., mitten l.eig. 60.000 qm gr. schattig. Waldpark.

Hotel Waldlust.I.R., am Lago, Vornehmheit der Ausstattung
der Glanzpunkt Freudenstadts.Autogarage, 10 Boxen, 20 Privatwohnungen mit Bad und Toilette. Eigene Hauskapelle.
Lawn-Tennis. Prospekte gratis durch den Besitzer

E. C. Lux.

Sanatorium**Ebenhausen**

700 m hoch — bei München.

**Für Innere-, Nerven-, Stoffwechselkranken
und Erholungsbedürftige.**

Jegl. Comfort. 6 Hhäuser. Groß-Naturpark. Hydrotherap.-Zander-Röntg.-Institut. Luft- u. Sonnenbäder l.eig. Hochwald. Ernähr.- u. Diätikuren.

Herbst- und Winterkuren.

Prof. Dr. Jacob.**Dr. Julian Mareuse.**

Grunewald-Rennen.

Sonntag, den 21. September, nachm. 2 Uhr

7 Rennen;

u. a.

Saphir-Rennen

(Preise 10 000 M.)

Handicap der Mark

(Preise 10 000 M.)

Preis von Bockstadt

(Preise 13 000 M.)

Preise der Plätze:

Logen: 1. Reihe 15 M., 2. Reihe 14 M., 3. Reihe 13 M.

I. Platz: Herren 10 M., Damen 6 M., Kinder 2 M.

Sattelplatz: Herren 6 M., Damen 4 M. **II. Platz:** 3 M.,

Kinder 1 M. **Terrasse:** 2 M., Kinder 1 M. **III. Platz:**

1 M. **IV. Platz:** 0,50 M.

Wagenkarte: 10 M.

Vorverkauf von Rennbahnbillets, Eisenbahnfahrtkarten und offiziellen Rennprogrammen im „Verkehrs-Büro, Potsdamer Platz“ (Café Josty), Weltreisebüro „Union“, Unter den Linden 22, und Kaufhaus des Westens, Tauentzienstr. 21—24.

An jedem Renntage verkehren ferner Luxus- und Deck-kraft-Omnibusse der Allgemeinen Berliner Omnibus-Actien-Gesellschaft zwischen Alexanderplatz, Halleschem Tor, Oranienburger Tor und Brandenburger Tor einerseits und der Rennbahn andererseits. Daneben wird ein Kraftomnibusverkehr zwischen der Rennbahn und dem Reichskanzlerplatz aufrecht erhalten.



ÖSTERREICHISCHER LLOYD, TRIEST

„THALIA“- Vergnügungsfahrt

**I. Herbstreise nach Griechenland,
der Türkei und der Krim.** Vom 3. Okt.
bis 2. Nov.

Triest, Korfu, Piräus (Athen und Eleusis), Konstantinopel (Selamlik), Yalta (Kurzuf, Livadia), Batum (Tiflis), Mudanien (Brussa), Smerna (Ephesus), Kapalia (Angos), Catocalo (Olympia), Gravosa (Ragusa), Basile (Grotta), Brioni, Triest. Fahrpreis samt Verpflegung von ca. M. **600.-** an.

Landausflüge durch Thos. Cook & Son, Wien.



Regelmäßige Schiffsseilinen:

Nach Dalmatien: Ellinikie mit den neuen Dreischraubendampfern „Baron Gantach“, „Prinz Hohenlohe“ und „Baron Bruck“, jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag um 8 Uhr früh über Brindisi, Pola, Lussinpiccolo, Zara, Spalato, Gravosa (Ragusa), Castelnuovo, Cattaro und retour; Fahrt dauer Triest—Cattaro 2½ Stunden.

Nach Alexandrien: Expressverkehr mit den neuen Luxusdampfern „Wien“ und „Helouan“ jeden Freitag um 1 Uhr nachmittags, ab Triest; Reisedauer Triest—Alexandrien 3 Tage und Brindisi—Alexandrien 2 Tage.

Nach Konstantinopel: Ellinikie, jedem Dienstag um 2 Uhr nachm. üb. Brindisi, Corfu, Patras, Pyrrhus (Athen), Dardanellen; Fahrt dauer Triest—Konstantinopel 6 Tage.

Ermäßigte Spezialfahrkarten mit Hotelverpflegung: a) Triest—Corfu—Triest; b) Triest—Patras (Athen)—Triest; c) Triest—Kairo—Triest und d) Triest—Kairo—Athen—Triest.

Angenehme Seereisen ab Triest nach interessanten Häfen
**Dalmatiens, Albaniens, Griechenlands, der Türkei, des
Schwarzen Meeres und Ägyptens**
mit regelmässig verkehrenden Post- und Warendampfern.

Prospekte gratis und Auskünfte bei den Generalagenturen des Österreichischen Lloyd: Berlin, Unter den Linden 47; Görlitz, Wallstraße 7, Frankfurt a. M., Kaiserstraße 81; München, Weinstraße 7; Hamburg, Neuer Jungfernstieg 7; Dresden, Alfred-Kohn, Christianstraße 31; Leipzig, Friedrich Otto, Georgstraße 8; Breslau, Weltreisebüro Kap. von Kloch, Neue Schweidnitzerstraße 6, Wien I, Kärntnerstraße 6; Geist, A. Nutz, le Coulstre & Co., Grand Quai 24; Prag II, Wenzelsplatz 67.



OZONA Heilbäder

Ozona - Sauerstoffbäder

für Nervöse und Herzkrankte, überaus erfrischend,
p. Stück M. 1,50.

Fango di Battaglia,

seit über 20 Jahren erfolgreich angewandt bei Gicht,
Rheumatismus, Frauenleiden, nach Ver-
letzungen usw.

Man verlange Prospekte von der

Fango - Import - Gesellschaft
Berlin S. 61. Abt. 2.

Tempelhofer Feld

In den neu erbauten, asphaltierten Straßen sind zurzeit eine grössere Anzahl Häuser mit herrschaftlichen Wohnungen von 4-7 Zimmern fertiggestellt und sofort zu besetzen. Die Häuser haben Zentralheizung, Warmwasserbereitung, elektrisches Licht, Fahrstuhl etc. Einige Häuser sind auch mit moderner Ofenheizung ausgestattet. Sämtliche Wohnungen sind mit reichlichem Nebenglas versehen. Die Häuser entsprechen in ihrem Ausbau den besten Bauten des Westens. Die Hauptstrassen sind durch elektrische Bogenslampen beleuchtet.

Die Verbindung ist die denkbar beste. Sechs Straßenbahnen fahren nach allen Teilen der Stadt und zwar die Linien 70, 73, 95 E, 96, 80 und 64, Autobuslinie 4c. Die Fahrzeiten betragen vom Eingang des Tempelhofer Feldes

nach dem Halleschen Tor ca. 7 Minuten,

- der Leipziger Ecke Charlottenstrasse ca. 15 Minuten,

- der Ritterstrasse-Moritzplatz ca. 15 Minuten,

- dem Dönhopfplatz ca. 15 Minuten.

Eine neue Linie wird demnächst eröffnet und führt von der Dreibundstrasse, Ecke Katzbachstrasse, in weniger als 15 Minuten zum Potsdamer Platz.

Die untere Hälfte des Parkringes, welcher mit reichlichen Spielplätzen und einem grösseren Teich, der im Sommer zum Bootfahren und im Winter als Eisbahn dient, versehen wird, ist bereits dem Verkehr übergeben worden.

Auskünfte über die zu vermietenden Wohnungen werden im Mietbüro am Eingang des Tempelhofer Feldes, Ecke Dreibundstrasse u. Hohenholznerstrasse, Telephon Amt Tempelhof 627, und in den Häusern erteilt. Den Wünschen der Mieter bezüglich Anschluss von Waschtöpfen an die Warm- und Kaltwasserleitungen, bezüglich der Auswahl der Tapeten wird in bereitwilligster Weise Rechnung getragen.

Feist Cabinet In Qualität
extra dry.

WÜßte

man, was diese vornehmste Charakt.-Beutl so frappant enthalten —, mit welch höher Gedank. würde hier ein Seelenbild erwartet. 20 J. briefl. Prosp. fr. P. Paul Liebe, Augsburg I.

**Steckenpferd-
Lilienmilch-Seife**
für zarte weisse Haut
à Stück 50,-

**Automobil - Versicherungs - Bureau
Bruno Fischer**

Berlin W., Schöneberger Ufer 13

Telephon Amt Lützow 9350 und 6692.

Automobil - Versicherungen

I. Gegen Beschädigung und Verlust durch:

1. Feuer, Explosion, Kurzschluss;
2. Zusammenstoss mit anderen Fahrwerken;
3. Diebstahl des Fahrzeugs oder einzelner Teile desselben;
4. Gleiten und Schleudern auf schlüpfrigem Terrain;
5. Karambolage mit Laternen, Prellsteinen, Strassenrändern;
6. Abgleiten über Strassenböschungen, Absturz im Gebirge;
7. Böswillige Beschädigung durch dritte Personen (Zerschneiden der Polster, Zertrümmern der Scheiben, unerlaubtes Inbetriebsetzen usw.);
8. Nicht erkennbare Mängel an der Konstruktion und am Material usw.

II. Gegen Beschädigung dritter fremder Personen auf Grund des Automobilhaftpflichtgesetzes

zu billigsten Prämien u. günstigsten Bedingungen.

Gestaltungen
 auf die

Einbande die

zum 84. Bande der „Zukunft“

(Nr. 40-52. IV. Quartal des XXI. Jahrgangs).

elegant und dauerhaft im Halbfarz, mit vergoldeter Pressung u. zum Preise von Mark 1.50 werden von jeder Buchhandlung ob. direkt vom Verlag der Zukunft, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 3a entgegengenommen.

PICCOLA

Schreibmaschine
für Büro, Reise und Haus



hat die Vorteile der bekannten teuren Büro-Schreibmaschinen bei **halbem** Preis

bei **geringerem** Gewicht
bei **kleinerem** Umfang

PICCOLA - Schreibmaschinen
G.m.b.H., Berlin SW.68 Z.

Charlottenburger Wasserwerke.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 7. November 1912 fordern wir die Inhaber der Interimscheine unserer letzten Emission hierdurch auf, eine zweite Einzahlung in Höhe von 25 % in der Zeit vom

1. bis 15. Oktober er. einschliessl.

in dem Vermittlungsstanden bei den Bankhäusern **S. Frenkel**, Berlin NW. 7, Unter den Linden 67/68, und **Berliner Bank-Institut Joseph Goldschmidt & Co.**, Berlin W., Französische Straße 67/68, mit 250 Mark pro Interimschein zusätzlich 6 % Zinsen vom 1. Oktober er. ab bis zum Zahlungstage zu leisten.

Zum Zweck der Einzahlung sind die Interimscheine mit doppeltem arithmetisch geordneten Nummernverzeichnis bei den genannten Bankhäusern einzurichten und werden dieselben nach erfolgter Abstempfung zurückgegeben.

Berlin, den 1. September 1913.

Die Direktion:
L. Weilmann. Bureau.

Sanatorium
Kurhaus Buchheide
— **Stettin-Finkenwalde.** —
Für Nervöse, Erholungsbedürftige, Herz- und Stoffwechselkränke.
Pension täglich 7—12 Mark
Leitender Arzt: Dr. Mosler.



Licht-Spiele Mozart-Saal Kollendorfplatz.

Das glänzende Programm:

Schriftsteller !!
Belletristik und Essays gesucht
zur Veröffentlichung in Buchform!
Erdegeist-Verlag, Leipzig 13.

Autoren

bleibt Buchverlag günstigste Bedingungen
Modernes Verlagsbüro Curt Wigand
Berlin-Mahlsdorf

Preiswerte Gelegenheits- käufe für Bibliophilen

hat stets das Antiquariat von
Paul Graupe,
Berlin W. 35, Lützowstr. 38.
Offert u. Kataloge stehen gern zu Diensten.

Zehlendorf-West b. Berlin, Tel. 125
Wald-Sanatorium Dr. Hauffe

Persönliche ärztliche Behandlung.
Ruhiger Landschaftsbau unmittelb. v. Grunewald.

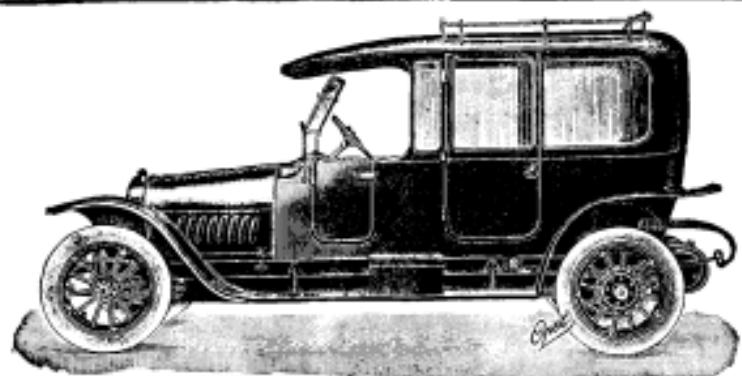
Restaurant Central - Hôtel

Déjeuner M 3.-

Diner & Souper M 4.-

Diskrete Künstler - Musik

Säle für Hochzeiten, Konferenzen und Festlichkeiten.



O P E L

An Produktion bedeutendste Automobil-Fabrik Deutschlands

ADAM OPEL, RÜSSELSHEIM a. M.
Filiale Berlin W. 62, Courbièrestr. 14

Admiralspalast
 am Bahnhof Friedrichstrasse
Eis-Arena **Admirals-Bad**
 Allabendlich:
 Kunstrauf-
 Produktionen
Prunkvolle
Eis-Balletts **Luxus-Bäder**
Admirals-Theater

**Spez.: Feuersichere
Bücherschränke
u. Aktenchränke**

Grosse Ersparnis
durch billige Preise, leichtes Gewicht,
geringe Transportkosten.

Max Hellwig

Fabrik N. 20, Drontheimer Str. 27.
Tel. Moabit 4682. 8-5 Uhr,
nach 5 Uhr Tel. Pankow 3091.

Auf an den Rhein!

Der Rhein und seine Nebentäler

das schönste Stromgebiet Deutschlands

zeichnet sich vor allem aus durch sein angenehmes Klima, seine unübertroffenen Verkehrsverhältnisse, insbesondere durch die einen Weltruf genießende **Köln-Düsseldorfer Rhein-Dampfschiffahrt** und seine vortrefflichen Automobilstraßen. Am Rhein gibt es die schönsten Ausflugsorte und bietet der selbe den besten Erholungsaufenthalt. Die Besucher des Rheins finden in nachstehend bezeichneten Hotels vorzügliche Unterkunft und ausgezeichnete Verpflegung.



Düsseldorf:	Remagen:
Hôtel Breidenbacher Hof. Grand Hôtel Heck. Hôtel Monopol-Metropole. Park-Hôtel. Hôtel Royal.	Hôtel Fürstenberg.
Essen:	Neuenahr:
Hôtel Kaiserhof.	Bonn's Kronen-Hôtel.
Aachen:	Koblenz:
Henrion's Grand Hôtel.	H. Bellevue-Coblenz Hof. Hôtel Monopol-Metropole. Hôtel zum Riesen. Fürstenhof.
Köln:	Ems:
Hôtel Continental. Hôtel Disch. Dom-Hôtel. Ewige Lampe u. Europe. Monopol-Hôtel. Savoy-Hôtel.	Hôtel Kgl. Kurhaus und Römerbad.
Bonn:	Boppard:
Hôtel z. goldenen Stern. Grand Hôtel Royal. Hôtel Rheineck.	Hôtel Bellevue u. Rhein hôtel.
Godesberg:	St. Goar:
Hôtel Godesberger Hof. Hôtel Kaiserhof.	Hôtel Lille. Hôtel Rheinfels. Hôtel Schneider.
Königswinter:	Bacharach:
Hôtel Berliner Hof. Hôtel Düsseldorfer Hof. Grand Hôtel Mattern.	Hôtel Herbrecht.
Bingen:	Bingen:
	Hôtel Victoria.
Rüdesheim:	Mainz:
	Hof von Holland.

Metropol-Palast

Behrenstrasse 53/54

Palais de danse Pavillon Mascotte

Täglich:

Reunion

Prachtrestaurant

::: Die ganze Nacht geöffnet :::

Metropol-Palast — Bier-Cabaret

Anfang 8 Uhr.

Jeden Monat **neues** Programm.

NÄTURLICHES



KARLSBADER

SPRUDELSALZ

SALZ

ist das allein echte Karlsbader

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt.



Sonnenverbrannten Teint! Schnellbräunungs-Mittel „Braunolin“

Gibt nach Gebrauch einen haltbaren gebräunten Teint, verdeckt Sommersprossen.

Glänzend bewährt! Flakon M. 2 u. 3.50

Braunolin - Vertrieb M. Schultze,
Berlin W., Bülowstr. 92a.

Wurde am 25. März 1912 infolge Denunziation
beschlagnahmt,
wurde am 17. Sept. 1912 nach kurzer Verhandlung, obwohl noch 3 Tage f. d. Termin ange-
setzt waren, auf eigenem Antrag d. Staats-
anwalts freigegeben! Als Sachverständige
waren Geh. Mediz.-Rat Prof. Dr. A. Eulen-
burg u. Dr. A. Noll, d. bekannten Berliner
Nervenärzte, erschienen.

Dr. E. Laurent Sexuelle Verirrungen Sadismus u. Masochismus

Deutsch v. **Dolorosa**, 7. Aufl. 1913.
M. 5. Geb. M. 6.
Ausführl. kultur- u. sittengeschichtl.
Prospectus gr. u. fr.

H. Barsdorf, Berlin W. 30, Barbarossastr. 21 II.



90% vom
Reingewinn
den
Verfassern
bei Heraus-
gabe ihrer
Werke in Buchform. Aufklärung
wird gern erteilt. In unserem Ver-
lage erscheinen B. Lüe's Werke.
Verbreitung z.Z. 60000 Exemplare.
Veritas-Verlag, Wilmersdorf-Berlin.

Charaktere-

Ergründig. Vornehmint. brieffl. Spezial-
Seit 20 J. Ausschluss banaler Dengl. — sei-
Selbstverständliches vorweg.

Prospekt frei. P. Paul Liebe, Augsburg I.

Trauungen in England

Reisebüro Arnhem -
Hamburg - j. Hohe Bleichen 151

= Angrenzend Schreiberhau =
Bade- und Luft-Kuort

,Zackental“

Tel. 27. (Camphausen) Tel. 27.
Bahnhof: Warmbrunn - Schreiberhau.

Petersdorf im Riesengebirge
(Bahnstation)

Erholungsheim

Hôtel Sanatorium

Neuzzeitliche Einrichtungen. Waldreiche,
windgeschützte, mehrläufige Höhenlage.
Zeute d. schles. Ausläufer in Berg u. Tal.
Luftbad, Übungssappo, alle elektr. (sehr
billig), da eig. Kleine-Werk) u. Wasser-
anwendungen (ausmaltesch. kohlen-
säuerliche Qualitätswasser).

Zimmer mit Verriegelung von M. 6. — ab.
Im Erholungsheim u. total Zimmer mit

Frühstück M. 1. — täglich.

N.B.: Camphausen, geb. 2. J.W. 11.

tung

Berlin SW. 63, Friedrichstraße 207, Fernsor. Ztr. 8740
— sowie durch sämtliche Anzeigen-Expeditionen —

Heidsieck & Co. Reims

Walbaum, Goulden & Co. Successeurs
Maison fondée en 1785.



Monopole sec
Monopole goût américain
Dry Monopole

Vintage 1906.

Zu beziehen durch den Weinhandel.